



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

## **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

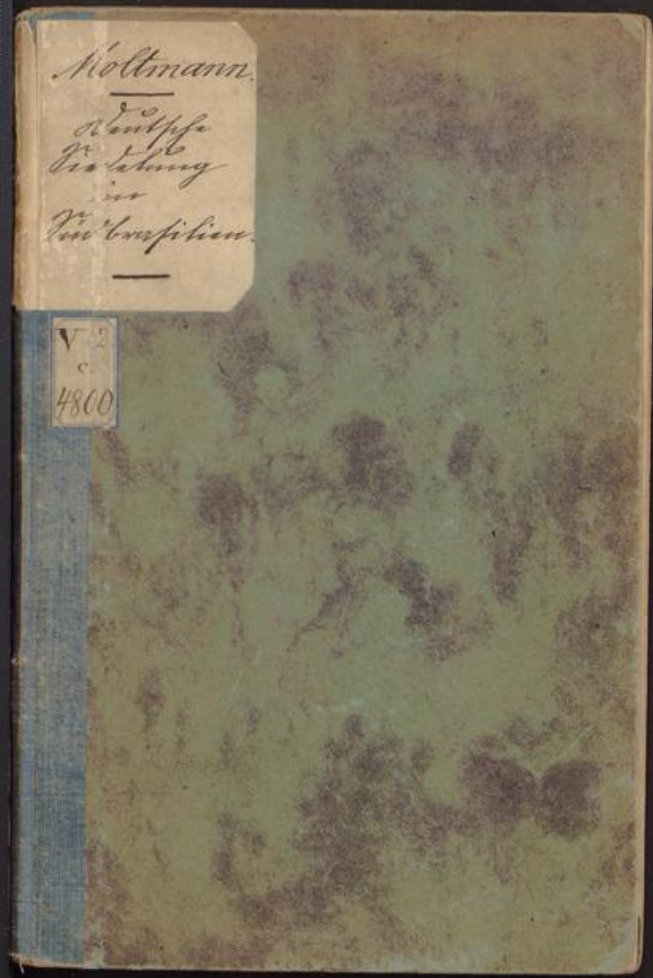
**DFG-Projekt "Digitale Sammlung Deutscher Kolonialismus"**

### **Deutsche Siedelung in Süd-Brasilien**

**Moltmann, Bodo Hans**

**Gotha, [1918]**

**urn:nbn:de:gbv:46:1-13186**



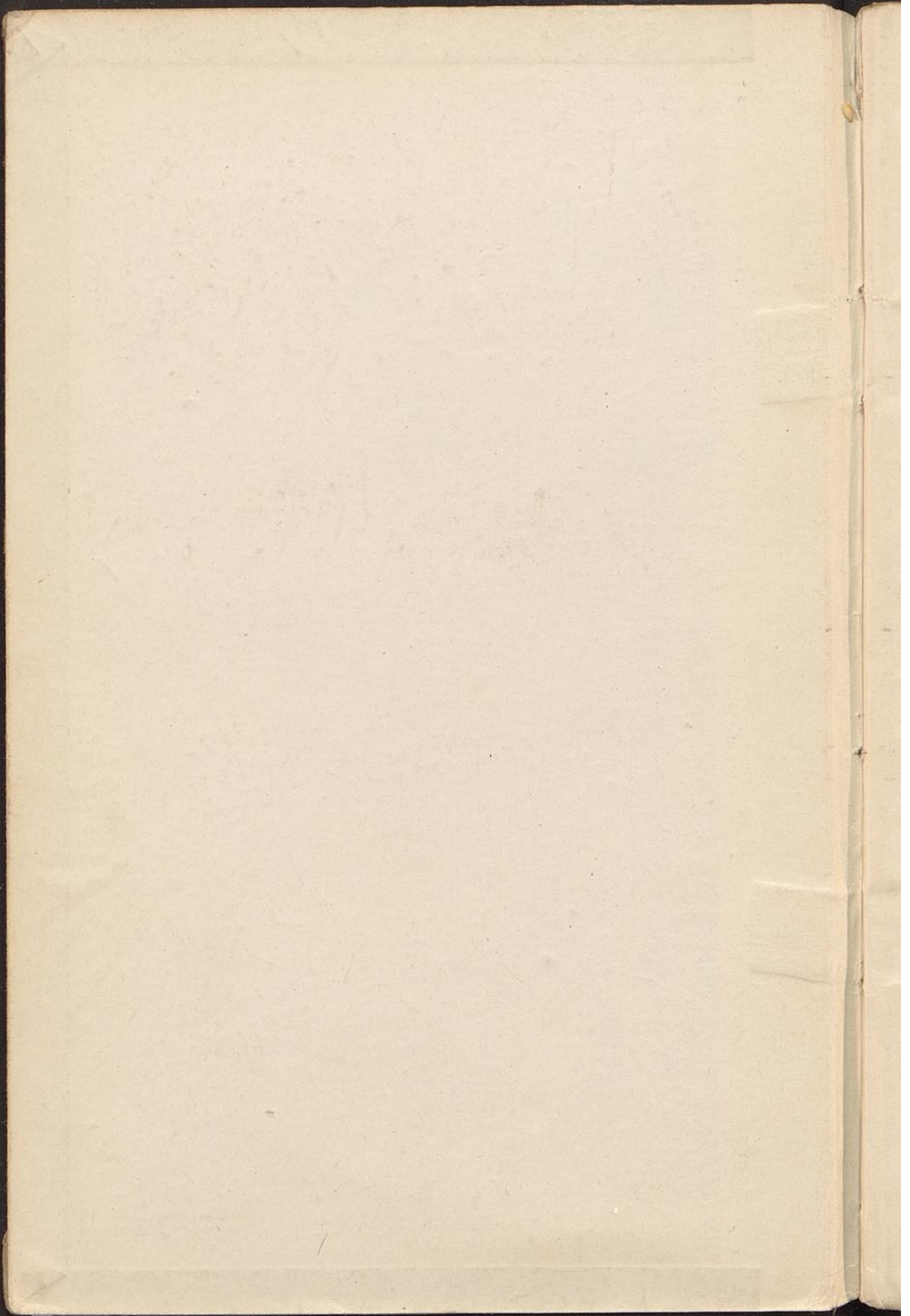
Moltmann.  
Kunst- und  
Geschichte  
der  
Kunst.

V. 2  
c.  
4800

Moltmann.

Handpfe  
in  
Vorstellung  
in  
Vorstellung.

V 2  
C  
4800



V. 2. c. 4800

1780

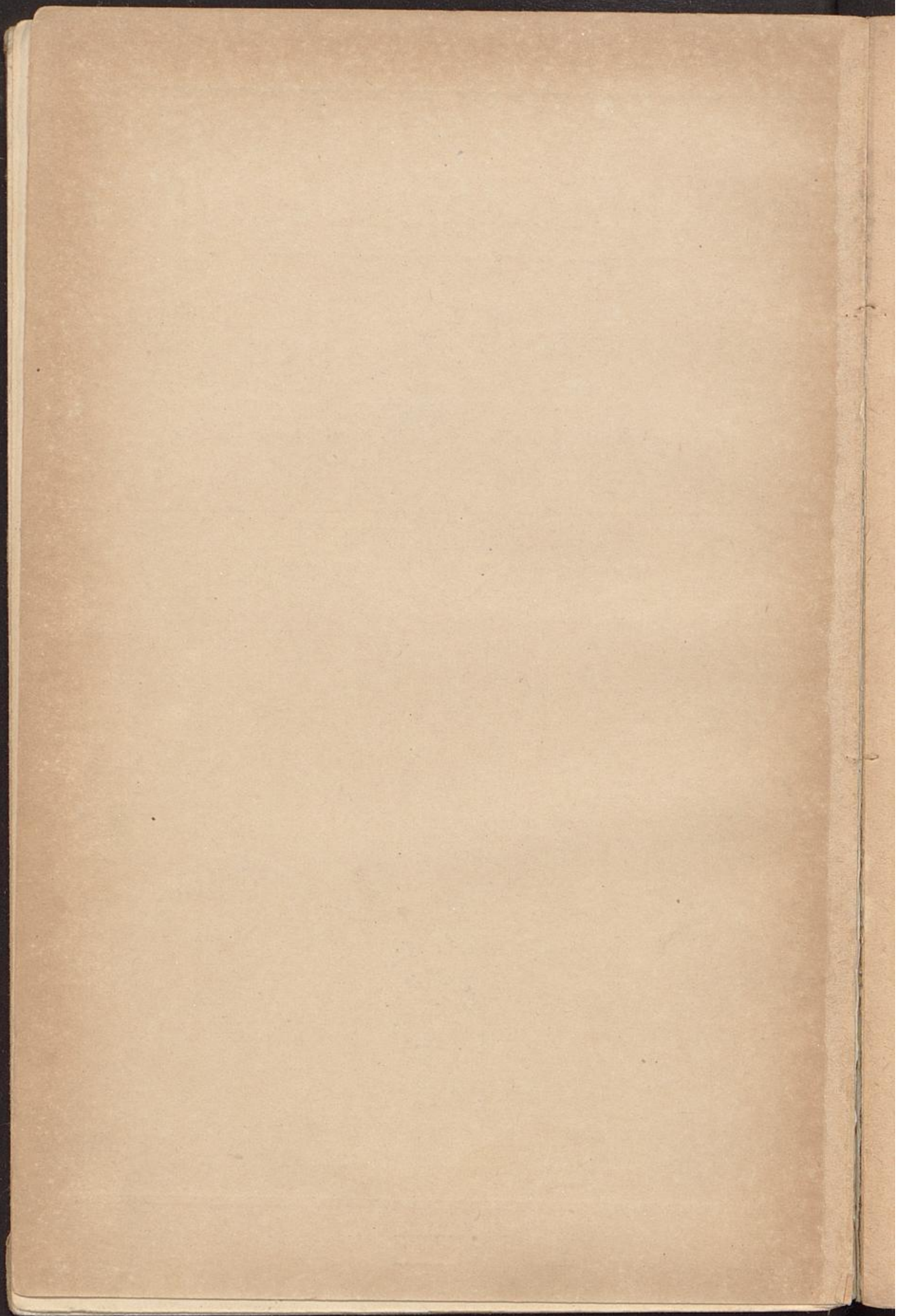
*Me*  
B. H. Moltmann

Deutsche Siedelung  
in  
Süd=Brasilien



Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha

Z. XI.



# Deutsche Siedelung

in

## Süd-Brasilien

Ein erfolgreiches Jahrhundert  
deutscher überseeischer Siedlungsarbeit

Von

Dr. iur. B. H. Moltmann

Hamburg

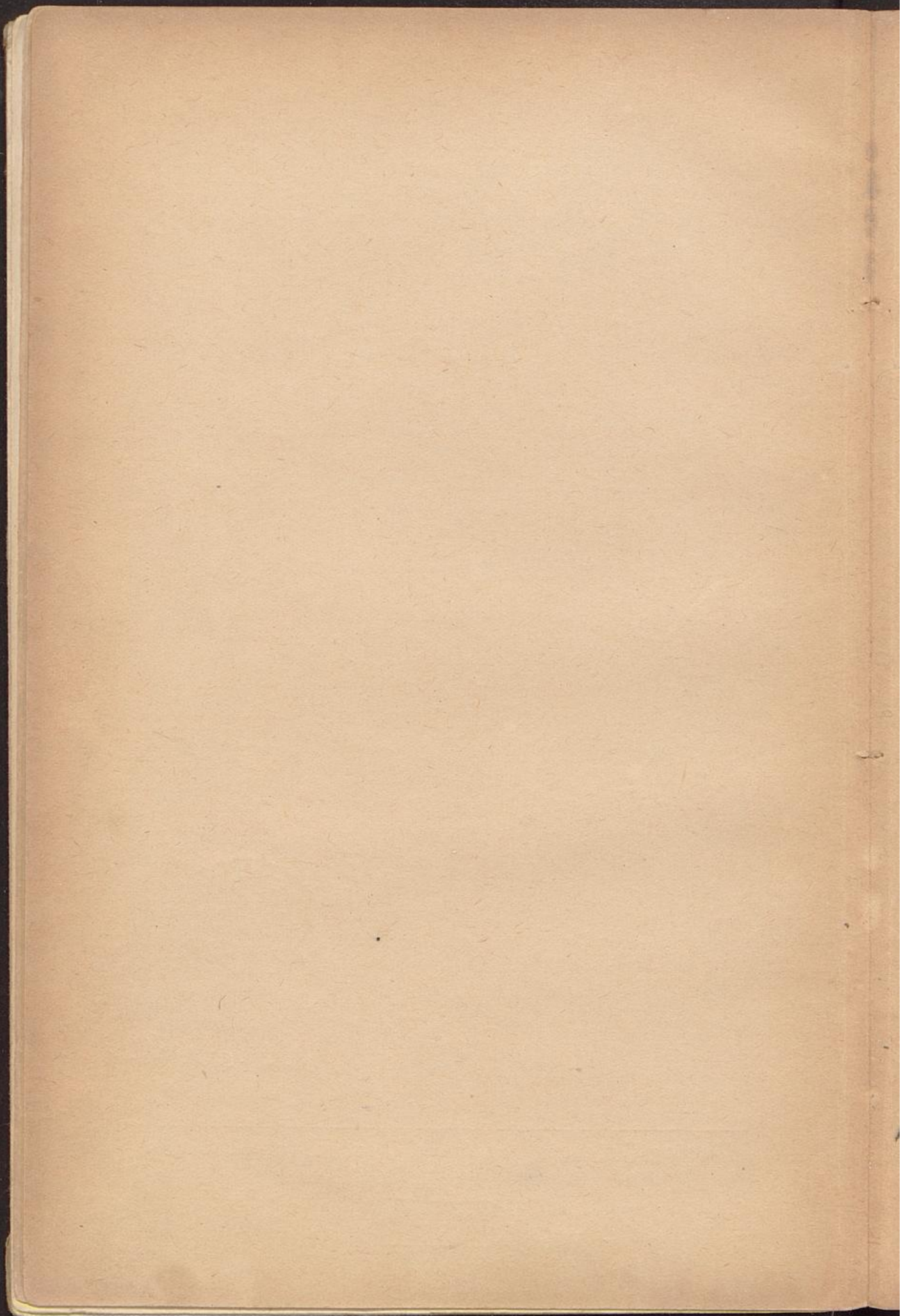


V. 2. c. 4800

1918-1261

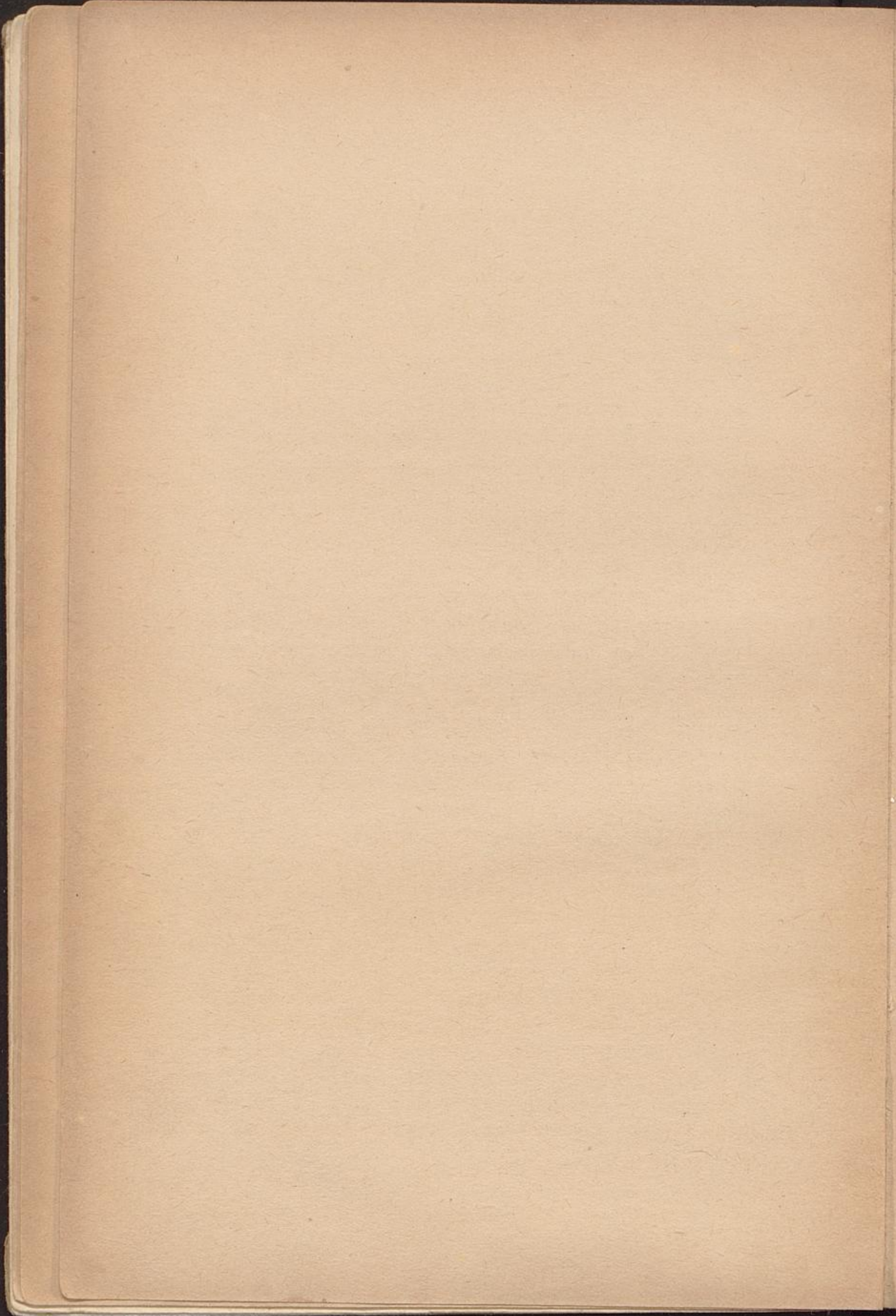
Verlag Friedrich Andreas Perthes A.-G. Gotha

Z. XI.



## Inhalt

	Seite
Einleitung: Deutsche Auswanderung . . . . .	1
I. Deutsche Bataillone in Brasilien und erste deutsche Siedelung . . . . .	5
II. Halbpacht-Siedelungen . . . . .	12
III. Die Mucury-Gesellschaft . . . . .	19
IV. Siedelung in Rio Grande do Sul . . . . .	22
V. Siedelung in Santa Catharina do Sul . . . . .	33
Blumenau. . . . .	34
Hanseatischer Kolonisations-Verein von 1849 . . . . .	35
VI. Siedelung in Parana . . . . .	42
VII. Rückblick und Forderungen der Zukunft. . . . .	43



Das deutsche Volk hat im Laufe der letzten hundert Jahre annähernd sechs Millionen seiner Stammesangehörigen über den Ozean ziehen lassen. Soziale und wirtschaftliche Not hat sie aus der alten Heimat getrieben; eine bessere Zukunft für sich und ihre Kinder erhofften sie im überseeischen Neuland. Die den Deutschen einmal innewohnende Wanderlust und die sich vervollkommnenden Beförderungsgelegenheiten erleichterten den Entschluß zur Auswanderung.

Zweimal schwoh der Auswanderungsstrom zu mächtigen Fluten an. In den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts war im Westen und Südwesten Deutschlands, im Rheinland, Hessen, der Pfalz, Baden, Württemberg, Teilen Bayerns die Spaltung des Grundbesitzes an der Grenze des für die Erhaltung eines selbständigen Bauerntums zulässigen Mindestmaßes angelangt; die Gewerbetätigkeit nahm noch eine schwache Entwicklung und konnte dem ländlichen Bevölkerungsüberschuß keine hinreichende Beschäftigung bieten. In den ostelbischen Ländern war wohl Boden genug, eine wachsende Bevölkerung zu ernähren; er war aber im Großgrundbesitz derart festgelegt, daß eine Ansiedlungsmöglichkeit nicht bestand; zudem sträubte sich der sich der großen Massen bemächtigende Freiheitsdrang gegen die durch das ländliche Dienstverhältnis bedungene persönliche Gebundenheit. Aus Friß Reuters ergreifender Schilderung „Kein Hüsung“ (Kein Heim) sind die damaligen Verhältnisse allgemein bekannt, die, trotzdem in diesen Gebieten von einer Übervölkerung nicht wohl die Rede sein konnte, keinen Raum gewährten, einen selbständigen Haushalt auf dem Lande zu gründen. Die Ungunst der poli-

tischen Verhältnisse zwang auch zahlreiche Angehörige sozial höher stehender Kreise zum Scheiden aus der Heimat.

Für die Lage der achtziger Jahre, in denen die deutsche Auswanderung ihren höchsten Stand erreichte — 1883 wanderten etwa 173 000 Deutsche aus — ist der Satz kennzeichnend: „Wir müssen exportieren; entweder wir exportieren Waren oder wir exportieren Menschen.“ Gegenüber der Umwandlung des deutschen Wirtschaftslebens von einem überwiegend agrarischen zu einem überwiegend industriellen war das für die deutschen Industrieerzeugnisse als Absatzgebiet in Betracht kommende Ausland im Begriff sich durch Zollmaßnahmen abzusperren. Der infolgedessen eintretende Stillstand im Anwachsen der Ausfuhr engte die weitere Ausdehnung der deutschen Industrie ein; diese konnte den ständigen bedeutenden Bevölkerungszuwachs nicht mehr voll aufnehmen und mangels genügender heimischer Erwerbsmöglichkeiten ergab sich für große Massen die Notwendigkeit einer Abwanderung nach Übersee. Der außerordentlich anschwellende Auswanderungsstrom wurde erst wieder eingedämmt durch die Handelsvertragspolitik der neunziger Jahre, welche den Absatz deutscher Industrieerzeugnisse im Auslande erweiterte und damit die Grundlage für eine Fortentwicklung der deutschen Exportindustrie schuf.

Seitdem ist es möglich gewesen, der jährlich um etwa eine halbe Million zunehmenden Bevölkerung die Existenzbedingungen innerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches zu gewähren. Um für die wachsende Volkszahl Arbeit und Nahrung zu schaffen, wurde das Deutsche Reich auf die Wege einer Weltpolitik gedrängt, deren Ziel es sein mußte, der deutschen Industrie ausländische Märkte offenzuhalten und damit dem deutschen Arbeiter den Ertrag seiner Arbeit zu sichern.

Daß das deutsche Volk auf dem heimischen Boden seine gesamte Volkskraft zusammenhalten muß, um den ihm von allen Seiten drohenden feindlichen Nachbarn erfolgreichen Widerstand leisten zu können, hat der Weltkrieg gezeigt. Massenabwanderungen, wie sie das deutsche Volk in den genannten Perioden und wie sie Österreich-Ungarn noch in jüngster Vergangenheit erlebt hat, muß unter allen Umständen

vorgebeugt werden; sie stellen einen Verlust an Volkskraft dar, welcher dem Dasein des gesamten Volkes zum Verhängnis werden kann.

Von den sechs Millionen Deutschen, welche in den letzten hundert Jahren die Heimat verließen, haben sich etwa 95 % nach den Vereinigten Staaten von Amerika gewandt. Von ihnen und ihrer Nachkommenschaft sind viele Millionen dem Deutschtum gänzlich entfremdet und der Anglisierung anheimgefallen. Die etwa 10 Millionen, welche heute als Deutsch-Amerikaner sich bezeichnen, sind doch auch eben in erster Linie Amerikaner. Besteht auch teilweise unter ihnen, namentlich seit der Gründung des „Deutsch-Amerikanischen Nationalbundes“ im Jahre 1901, das Bestreben, die Beziehungen zur alten Heimat aufrechtzuerhalten und wieder zu festigen, so ist doch zu spät in Deutschland die Wichtigkeit der Pflege geistiger Verbindung der Heimat mit dem überseeischen Deutschtum erkannt. Was in dieser Hinsicht in den letzten zwei Jahrzehnten geleistet ist, hat nicht das früher Versäumte wieder gutmachen können. Eine ganz andere Macht hätte das Deutschtum in den Vereinigten Staaten darstellen und einen viel stärkeren, vielleicht für die politische Haltung Ausschlag gebenden Einfluß hätte es ausüben können, hätte das deutsche Volk von jeher, anstatt seine über den Ozean abwandernden Angehörigen ihrem Schicksal zu überlassen, ihnen mit den Mitteln seiner überlegenen Kultur geholfen, im Kampfe gegenüber fremden Einflüssen ihre Eigenart zu erhalten und zu fördern, wie auch werbend durchzusetzen. Das deutsche Volk wird es in Zukunft sicher als eine nationale Aufgabe und Pflicht betrachten müssen, wo immer Deutsche in der Welt sich niedergelassen haben, für die Hochhaltung ihres Deutschtums einzutreten.

Verschwiegend gering neben den großen Massen der deutschen Auswanderer nach den Vereinigten Staaten von Amerika war die Zahl derer, die nach der Ostküste Südamerikas, insbesondere nach Südbrasilien hinausgingen. Abseits von den Hochstraßen des Weltverkehrs und Weltgeschehens aber ist hier in der Stille aus schwierigsten Anfängen, nicht stets begünstigt von der Regierung und der

übrigen Bevölkerung des neuen Landes, nicht geachtet oder gar verrufen von der alten Heimat ein Deutschtum herangewachsen, welches sich seine Eigenart und Sprache nicht allein erhalten, sondern aus eigener Kraft eine mächtige Ausdehnung und Entwicklung genommen hat. Es kann Anspruch darauf erheben, von der alten Heimat voller Anerkennung gewürdigt und für seinen künftigen sicheren Bestand und seine weitere geistige und wirtschaftliche Entfaltung tatkräftiger Förderung und Mitarbeit teilhaftig zu werden.

## I.

Die Anfänge deutscher Einwanderung und Siedelung in Brasilien gehen zurück auf die Zeit der Losreißung dieses ehemals größten portugiesischen Kolonialgebietes vom Mutterlande und der Begründung seiner Unabhängigkeit. Vor den in Portugal einrückenden napoleonischen Heeren hatte der an Stelle seiner geisteskranken Mutter, der Königin Maria I., herrschende Prinzregent Johann am 29. November 1807 Lissabon verlassen und sich mit seinem ganzen Hofstaat und der Regierung unter dem Schutze englischer Kriegsschiffe nach Brasilien begeben. Hier wurde er freudig aufgenommen und begeistert begrüßt mit den Rufen: „Viva o imperador do Brazil!“ Es war die Stunde gekommen, in welcher die zu einer neuen Nation herangewachsenen Brasilianer ihr immer mächtiger sich äußerndes Drängen nach Befreiung von den politischen, geistigen und wirtschaftlichen Fesseln des portugiesischen Kolonialsystems erfüllt glaubten. Johann gewann sich die Zuneigung der Brasilianer, indem er auf ihre Wünsche einging. Rio de Janeiro wurde Sitz der Regierung, der höchsten Stellen der Verwaltung und Justiz; wissenschaftliche Institute wurden gegründet, Freiheit des Handels und der Industrie gewährt; Brasilien wurde dem freien Verkehr aller Völker geöffnet. In einem Dekret vom 25. November 1814 forderte Johann die Angehörigen aller europäischen Staaten zur Einwanderung nach Brasilien auf und versprach ihnen Ländereien. Im Zuwachs der Bevölkerung wurde eine Grundbedingung zur Hebung und Ausnutzung der natürlichen Reichtümer des gesegneten Landes erkannt. Es wurden durch ein ferneres Dekret vom 25. April 1818 Gelder bereit gestellt, um europäischen Einwanderern bei ihrer Niederlassung in Brasilien die ersten notwendigen Mittel zu gewähren.

Der Übergang Brasiliens zu einem selbständigen Reiche erfolgte jedoch nicht mit der Ruhe, wie sie für einen schnellen wirtschaftlichen Aufschwung erwünscht gewesen wäre. Nach der Wiederherstellung Portugals suchte König Johann, wenn er auch die Selbständigkeit Brasiliens als souveränen Königreiches am 16. Januar 1815 ausdrücklich anerkannte, es doch durch eine Union mit Portugal wieder zu vereinigen. Heftige Kämpfe, die teils in der Unzufriedenheit mit der Politik des Königs, teils im Gegensatz zwischen Portugiesen und Brasilianern, teils auch in landschaftlicher Eifersucht und wirtschaftlichem Neid der einzelnen Teile des Reiches ihren Grund hatten, ließen dem Lande keine Ruhe. Aufstände, ihre blutige Unterdrückung, Meutereien der Truppen füllten die nächsten Jahre. Am 3. Juli 1821 verließ König Johann Brasilien, um der Revolution in Portugal entgegenzutreten. In seiner Abwesenheit riß sein Sohn Don Pedro am 7. September 1822 in Upiranga die portugiesische Kokarde von seinem Hute und ersetzte sie durch die grün-gelbe mit dem Rufe: „Independencia ou morte!"; von diesem Tage rechnet die Unabhängigkeit Brasiliens. Am 12. Oktober 1822 folgte in Rio de Janeiro die Kaiserproklamation Don Pedros I.

In all diesen Wirren, in welchen sich der Herrscher ebenso wenig auf die Portugiesen wie auf die Brasilianer fest verlassen konnte, in welchen häufig genug das eigene Heer sich gegen ihn erhob, war es bereits König Johann als eine Notwendigkeit erschienen, sich eine Truppe zu schaffen, welche sich von den politischen Erregungen fern hielt und von den ständig umschlagenden Strömungen unberührt blieb. Die nahen Beziehungen zum habsburgischen Kaiserhause — Don Pedro hatte eine österreichische Prinzessin zur Gemahlin — brachten es mit sich, daß die zum Schutze des Thrones errichtete Fremdentruppe vornehmlich aus Deutschen sich zusammen setzen sollte. In Rio de Janeiro wurden vier deutsche Bataillone gebildet. In Bahia hören wir, daß ein „Bataillon Kaiser, worunter sich viele Deutsche befanden" sich rühmlichst bei der Niederwerfung eines Aufstandes im Jahre 1822 hervortat. Auch in Pernambuco wurde durch ein deutsches Jäger-Bataillon die Ordnung aufrecht erhalten. Die Truppen

standen unter Führung deutscher Offiziere, von denen manche als brave und ehrenwerte Männer geschildert werden, während von anderen gesagt wird, daß sie „sich über ihre früheren Dienstverhältnisse nicht legitimieren konnten und auch durch ihr Betragen bewiesen, daß sie dieses Ranges ganz unwürdig waren“. Daß auch abenteuernde Franzosen und Italiener als Offiziere bestellt wurden, hob nicht gerade das Ansehen der Truppe und trug vor allem nicht dazu bei, das Loß und die Behandlung der in sie eintretenden Mannschaften zu bessern.

Um die Mannschaften für diese deutschen Bataillone zu beschaffen, wurden Werber nach Europa entsandt, welche unter Hinweis auf die den Einwanderern in Brasilien sich bietenden Vorteile in Deutschland und in der Schweiz Familien zur Auswanderung heranzuziehen sich bemühten. Bei Ankunft in Rio de Janeiro wurden die militärfähigen Mitglieder dieser Familien zum Militärdienst gepreßt und in die deutschen Bataillone eingereiht. Über die Tätigkeit eines dieser Werber aus dieser Zeit, welche die erste Periode deutscher Einwanderung nach Brasilien darstellt, sind wir näher unterrichtet. Der „Major und Doktor“ von Schäffer war auf einer von St. Petersburg ausgehenden Forschungsreise im Jahre 1814 nach Rio de Janeiro gekommen und beim Hofe eingeführt. Er stellte sich in den Dienst der dort gewünschten Anwerbung deutscher Soldaten und Einwanderer. Als Kaiserlich Brasilianischer Agent nahm er von Hamburg aus seine Werbearbeit auf und sandte von dort die von ihm angenommenen Leute mit von ihm abgefertigten brasilianischen Kolonistenschiffen nach Rio de Janeiro. Er stellte den Auswanderern folgende Vergünstigungen in Aussicht: sie würden während der ersten eineinhalb Jahre auf Kosten der Regierung verpflegt werden; Ausaatgut werde ihnen geliefert; sie erhielten Pferde, Maultiere, Kühe, Schafe, Ziegen, Schweine, die sie nach vier Jahren in gleicher Qualität zurückgeben mußten; das Land, welches sie urbar machten und bepflanzten, solle ihnen erb- und eigentümlich gehören; Steuerfreiheit würde für mehrere Jahre gewährt; sämtliche Kolonisten würden freie brasilianische Bürger, ihre Söhne seien dem Militärdienst unterworfen, sie selbst nur notfalls zur Landesverteidigung verpflichtet.

Neben dieser Anwerbung freier Auswanderer, welche sich über ganz Deutschland bis nach Baden hinunter erstreckte, betraf Schaffer den zu damaliger Zeit bei Anwerbungen nicht ungewöhnlichen Weg, mit den Regierungen Verträge über ihre Untertanen abzuschließen. Ein solcher Vertrag kam z. B. mit dem Grafen von Osten-Sacken als Bevollmächtigten der mecklenburgischen Ritterschaft über die Insassen der Landesarbeitshäuser zu Rostock und Güstrow zustande. Da diese Häuser von der Ritterschaft unterhalten werden mußten, so bedeutete für sie die Entledigung ihrer Insassen die Ersparung jährlich großer Beträge. Wie Schaffer so waren auch andere Agenten an der Arbeit, Ansiedler und damit zugleich Soldaten für Brasilien zu werben. Auf Grund eines Kontraktes vom 5. Mai 1818 mit der brasilianischen Regierung entwickelte der Schweizer Gachet in seiner Heimat eine rege Werbetätigkeit. In Baden wird Josef Dörflinger 1819 als angeblicher Agent der brasilianischen Regierung genannt.

Entgegen den geleisteten Zusicherungen, welche auch in ihren anderen Teilen nicht innegehalten wurden, wurden sofort bei Ankunft in Rio de Janeiro die waffenfähigen Leute nach dem Marine-Arsenal überführt und in die deutschen Bataillone eingestellt. Die ihrer kräftigsten männlichen Mitglieder beraubten Familien wurden nach einem nahe gelegenen Landgut gebracht, bis über sie weiter verfügt wurde. In den Jahren 1818—24 wurden sie zunächst nicht weit von Rio de Janeiro in den Tälern der nahen Gebirge angesiedelt und mit ihnen, damals namentlich Schweizern, die Siedelung Neu-Freiburg gegründet. Es ging ihnen dort in den ersten Jahren recht schlecht; im Laufe der Jahre gelangten sie aber durchweg zu einigem Wohlstande und ließen durch Sklaven ihre Pflanzungen, die sich über die Bezirke Canto Gallo und Sao Fidelis ausdehnten, bearbeiten. Manche von ihnen wurden reiche Kaffee-Fazendeiros. Vom Jahre 1824 an wurden die Einwanderer nach Sao Leopoldo bei Porto Alegre im südlichsten Staate Brasiliens Rio Grande de Sul von Rio de Janeiro aus weiterbefördert. Dort hatte der Kaiser auf seiner Besitzung Feitoria velha neben einer ziemlich bedeutenden Viehzucht auch Hanf- und Flachsbaum mit fast 300 Sklaven

betreiben lassen, um das nötige Material für das Takelwerk und die Segel der Kaiserlichen Marine zu erzeugen. Dieser Versuch lieferte kein günstiges Ergebnis, und es wurde daher beschlossen, auf diesem Gebiete eine deutsche Siedelung, Sao Leopoldo genannt, anzulegen. Im Juli 1824 trafen die ersten ungefähr 40 deutschen Ansiedler ein, und es wurde von jetzt an ihre größte Anzahl hierher geleitet. Auch an anderen Orten Rio Grande de Suls wurden deutsche Ansiedelungen angelegt, 1825 in Tres Forquilha, 1826 in Sao Pedro d'Alcantara, die jedoch infolge ihrer schlechten Verbindung mit der Außenwelt keine gute Entwicklung aufweisen konnten. Dagegen nahm Sao Leopoldo einen günstigen Aufschwung. Die Einwanderungsziffern im Staat Rio Grande stellen sich wie folgt:

1824	126	Einwanderer,
1825	909	“
1826	828	“
1827	1088	“
1828	99	“
1829	1689	“
1830	117	“

Als ferneres Ansiedelungsgebiet wurde vom Jahre 1828 an die Straße gewählt, welche gegenüber der dem Staate Santa Catharina vorgelagerten Insel gleichen Namens von der Küste nach der auf dem Hochlande liegenden Stadt Lages führt. Den Grundstamm für diese Siedelungen bildeten 635 Einwanderer, meist Deutsche, welche dorthin gebracht und ihrem Schicksal überlassen wurden. Da der Boden zum Teil unfruchtbar war, verzogen viele Ansiedler weiter nach dem Norden; 1836 gründeten von der Lages-Straße kommende Deutsche an der Mündung des Itajahy-Flusses, an dessen Lauf sich schon vorher einige Deutsche niedergelassen hatten, den Ort Itajahy. Noch weiter nördlich und tiefer im Innern an der Grenze des Staates Santa Catharina gegen den dritten Südbrazil-Staat Parana wurde zumeist mit ehemaligen Angehörigen der deutschen Bataillone unter Leitung des Barons von Antonina 1828/29 die Ansiedelung Rio Negro angelegt.

Gegen die Heranziehung der zahlreichen deutschen Einwanderer unter der Regierung Don Pedros I. erhob sich in den Kreisen der Großgrundbesitzer starker Widerspruch. Sie erblickten in den Deutschen, deren Einwanderung Pedro I. förderte, eine Stütze, welche er sich als Rückhalt für die Macht der Krone ihnen gegenüber zu schaffen suchte. Gleichzeitig mit der Abdankung, zu welcher Pedro I. zugunsten seines unmündigen Sohnes Pedro II. sich im Jahre 1830 gezwungen sah, wurde daher auch die Auflösung der deutschen Truppen vollzogen und die den deutschen Einwanderern bis dahin gewährten Vergünstigungen aufgehoben. Es bestätigt sich hiermit, wie hier nochmals hervorgehoben werden mag, daß in dieser ersten Periode mit der Förderung der deutschen Einwanderung nicht so sehr wirtschaftliche Ziele verfolgt wurden, als vielmehr durch Beschaffung des Mannschaftsbestandes und -ersatzes für die deutschen Bataillone militärische oder, man mag sagen, dynastische Ziele im Vordergrund standen. Immerhin war das Ergebnis, daß im Staate Rio Grande eine ansehnliche, geschlossene Ansiedelung mit etwa 5—6000 Deutschen entstanden war, welche sich aus sich selbst weiter entwickeln konnte, und in den Staaten Santa Catharina und Parana die Ansätze für die späteren umfangreicheren Siedelungen gegeben waren. Die einmal ansässigen Deutschen zogen weitere Angehörige oder Bekannte nach sich, so daß auch in den nächsten Jahren der Nachzug nicht versiegte. Es kamen in Brasilien folgende Zahlen deutscher Einwanderer an:

1835	245 Einwanderer,
1836	289           “
1837	324           “
1838	401           “
1839	693           “

Dieser Nachzug ohne jegliche Förderung der Regierung beweist jedenfalls, daß die anfänglichen gewaltigen Schwierigkeiten, mit welchen die ersten Ansiedler zumal in einem Waldlande bei der Urbarmachung des Bodens zu kämpfen hatten, bald überwunden waren und sich ihre Lage derart gestaltet hatte, daß sie den Verhältnissen, unter welchen sie in Deutsch-

land gelebt hatten, vorzuziehen schien und anderen den Anreiz gab, ebenfalls die zu damaliger Zeit wirklich ein großes Wagnis bedeutende Reise nach Brasilien anzutreten.

In den eben erst in der Entstehung begriffenen deutschen Siedelungen in Südbrasilien hoffte der Hamburger Senatsyndikus Karl Sieveking, welcher im Jahre 1827 zum Zwecke des Abschlusses eines Handelsvertrages in Rio de Janeiro weilte, eine „Magna Germania“ erwachsen zu sehen. Er faßte den Plan, ein deutsches Kolonisationsunternehmen für Brasilien ins Leben zu rufen, und versprach sich hiervon für die Hamburgische Reederei einen Gewinn, wie ihn Bremen aus der Beförderung der Auswanderer nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika zog. Der Hamburgische Generalkonsul in Rio de Janeiro Biesterfeld glaubte aber im Hinblick auf die Mißgunst, welcher die deutsche Einwanderung begegnete, hiervon abraten zu sollen. Eine planmäßige deutsche Besiedelung wurde in den dreißiger Jahren auch von dem badischen Konsul in Rio de Janeiro angeregt; in Baden trat Sturz in einer besonderen Denkschrift hierfür ein, ohne aber die Regierung für ein solches Unternehmen gewinnen zu können.

## II.

Die bereits bei Gründung des brasilianischen Reiches als eine der Grundbedingungen des wirtschaftlichen Aufschwunges anerkannte Förderung der europäischen Einwanderung wurde mehr denn je in den vierziger und fünfziger Jahren eine Lebensfrage für das Land. Die in den Mittelstaaten Rio de Janeiro und Sao Paulo in der Entwicklung begriffene Kaffeekultur bedurfte großer Massen menschlicher Arbeitskräfte; demgegenüber erfolgte gerade um diese Zeit die gänzliche Lahmlegung der Sklavenzufuhr von Afrika. Die älteren sehr bedeutenden Plantagenwirtschaften Brasiliens, der Zuckerrohr-, Tabak- und Kakaobau in den nördlichen Küstenstaaten gründete sich ausschließlich auf die Arbeit von Negern, die in großen Massen von Afrika eingeführt wurden. Zwar hatte sich die brasilianische Regierung im Jahre 1826 England gegenüber verpflichtet, den Sklavenhandel an der brasilianischen Küste nicht mehr zu dulden. Trotzdem dauerte er zunächst noch an, bis die englische Regierung sich im Jahre 1846 entschloß, selbst eine scharfe Überwachung der brasilianischen Küste vorzunehmen und sogar durch ihre Kriegsfahrzeuge die Sklavenschiffe aus den brasilianischen Häfen herauszuholen. War schon der Mangel an einer hinreichenden Anzahl Sklaven und der infolgedessen für diese stark gestiegene Preis recht hemmend für den in seinen Anfängen schon bei den günstigen Bodenverhältnissen Mittelbrasiliens sehr viel versprechenden Kaffeeanbau, so kam noch hinzu, daß sich Sklavenarbeit nicht als geeignet für die sorgfältige Pflege erwies, deren der Kaffeeanbau bedarf. Ein guter Ertrag ließ sich nur erzielen, wenn eine gewisse Anzahl Bäume einem freien Arbeiter anvertraut und seine Sorgfalt für deren Gedeihen dadurch gesteigert wurde, daß ihm selbst ein Anteil an dem Ernteergebnis zustand. Von

dieser Erkenntnis ausgehend machte der brasilianische Senator Vergueiro im Jahre 1842 den ersten Versuch auf seiner Plantage Ibicuba im Staate Sao Paulo; er ließ eine Anzahl Portugiesen von Europa herüberkommen, welchen er in einem Halbpachtverhältnis die Bearbeitung der Kaffeepflanzungen übertrug.

Um aber dem gesamten Bedürfnis an freien Arbeitskräften zu genügen, bedurfte es einer umfassenden Organisation zu deren Beschaffung. Die Regierung bewilligte zu diesem Zwecke durch Dekret vom 18. September 1850 18½ Millionen Franken und schloß einen Subventionsvertrag mit dem in Rio de Janeiro gegründeten Zentral-Kolonisationsverein, welcher es sich zur Aufgabe gestellt hatte, europäische Einwanderer einzuführen und diese den Kaffeepflanzungsbesitzern, den Fazendeiros, im Halbpachtverhältnis zu überlassen. Daneben behielt die Regierung sich vor, auch andere Gesellschaften oder Vereine in gleicher Weise durch Zahlung von Rs. 30:000 und später Rs. 50:000 für jeden eingeführten Einwanderer zu unterstützen, sowie ihnen sonstige Vorteile zu gewähren. Eine derartige Förderung der Zufuhr europäischer Arbeitskräfte durch die brasilianische Regierung ist in mehr oder minder starkem Umfange bis in die neueste Zeit fortgesetzt. Namentlich Portugiesen, Italiener, auch Spanier und Russen wurden im Laufe der Jahrzehnte zu Hunderttausenden durch Regierungssubvention nach Brasilien befördert. Das Augenmerk der brasilianischen Einwanderungspolitik war damals von vorneherein auch auf Deutschland gerichtet, von wo gerade zu dieser Zeit der erste gewaltige Auswanderungsstrom nach den Vereinigten Staaten von Amerika einsetzte.

In Deutschland lagen damals die Verhältnisse derart, daß die Auswanderung als eine Abhilfe gegen die infolge der für die wachsende Bevölkerung unzureichenden Erwerbsverhältnisse um sich greifende Armut angesehen wurde. Durch ihre staatliche Förderung glaubte man die soziale Frage zu lösen, welche damals zuerst in ernster Weise an die Regierungen herantrat. Viele Gemeinden waren nicht mehr in der Lage die stark zunehmenden Armenkosten zu tragen und zogen

es vor, durch Aufwendung einmaliger erheblicher Beträge für die Beförderung ihrer Armen nach Amerika sich dieser zu entledigen. In Hessen in der Provinz Starkenburg brachte z. B. eine Gemeinde ihre Ortsarmen, 615 an der Zahl, zur Auswanderung. Das gleiche geschah in der Schweiz. Die Kantone Graubünden, Glarus, Unterwalden, Freiburg, Aargau, Schaffhausen sowie die einzelnen Gemeinden verhalfen mit großen Summen ihrer mittellosen Bevölkerung zur Übersiedlung nach Amerika.

Diese Sachlage brachte der Senator Vergueiro in Verbindung mit der für Brasilien notwendigen Deckung seines Bedarfes an freien Arbeitskräften für den Kaffeebau und dem von ihm hierfür eingeführten Halbpachtverhältnis. Seine mit der Annahme von Einwanderern für Brasilien betrauten Agenten wurden beauftragt, mit den Gemeinden Verträge über die Beförderung ihrer Ortsarmen nach Brasilien auf der Grundlage abzuschließen, daß die Gemeinden die Reisekosten für die Auswanderer vorschossen und diese aus dem Arbeitsverdienst der im Halbpachtverhältnis auf den Kaffeeplantagen arbeitenden Leute nach einigen Jahren wieder erstattet erhalten sollten. Aus der Schweiz wurden daraufhin z. B. aus dem Kanton Schaffhausen im Jahre 1857 von insgesamt 723 Auswanderern 443 nach Brasilien, aus Glarus von 715 in den Jahren 1854/56 220 nach Brasilien geschafft. Der erste Transport für Rechnung von Vergueiro, der im Jahre 1847 von Bremen abging, bestand aus 400 Rheinländern und 29 Holsteinern; ein zweiter zu zwei Dritteln aus Holsteinern und zu einem Drittel aus Mitteldeutschen bestehend, folgte bald. Sie wurden drüben in Ibicuba angesiedelt; ein Teil ließ sich später in Campinas nieder. Die Anzahl solcher Halbpachtkolonien, die mit Deutschen und Schweizern besetzt wurden, wuchs bald beträchtlich.

Die Grundlage des Halbpachtverhältnisses war eine zwiefache: Einmal war der Ansiedler Schuldner des Fazendeiro für das Reisegeld, den ersten Lebensunterhalt, Wohnung, Pflanzland, Viehweide. Zweitens waren Ansiedler und Fazendeiro Teilhaber der für gemeinsame Rechnung betriebenen Plantagenkultur. Von dem Reinertrag der von dem Ansiedler gepflegten, aber dem Fazendeiro gehörenden Kaffee-

bäume fiel die Hälfte dem Fazendeiro zu; die andere Hälfte gehörte dem Ansiedler, diente aber zunächst dazu, seine Schulden beim Fazendeiro abzutragen.

Strebsame und tüchtige Leute waren in der Lage, sich innerhalb weniger Jahre von ihren anfänglichen Schulden freizuarbeiten und eine freie gänzlich selbständige Stellung zu gewinnen. Da die nach drüben geschafften Ansiedler aber zum größten Teil schon in Europa sich nicht hatten behaupten können, sondern der Armenpflege anheimgefallen waren, so stand nicht zu erwarten, daß in dem veränderten, doch immer die Latkraft erschlassenden Klima sie hierzu im Stande gewesen wären. In der That konnten recht zahlreiche Ansiedler sich aus ihren Schulden nicht herausarbeiten, sondern kamen im Gegenteil in eine immer unglücklichere Lage. Die Klagen dieser letzteren gelangten nach Europa, und die Schweizer Regierung sah sich veranlaßt, die Verhältnisse prüfen zu lassen. Der zu diesem Zwecke nach Brasilien entsandte Vertreter Dr. Heusser schilderte die Lage und die Gebundenheit der Leute durch das Halbpachtverhältnis als eine Sklaverei und erregte mit seinem Berichte viel Aufsehen in Europa. Die Schweizer Regierung richtete daraufhin am 2. Dezember 1857 eine scharfe Note nach Rio de Janeiro, in welcher sie eine Befreiung der von Vergueiro angenommenen Ansiedler aus dieser Sklaverei und ihre Versetzung auf Staatsländereien verlangte. Da jedoch offensichtlich der Bericht von Dr. Heusser über die Thatfachen hinausgehende Vorwürfe erhoben hatte, so wurde der Schweizer Gesandte Tschudi beauftragt, selbst die sämtlichen Halbpachtkolonien zu besuchen und seinerseits Bericht zu erstatten. Die Ergebnisse seiner Untersuchungen sind von um so größerer Bedeutung, als Tschudi einer der hervorragendsten Kenner der brasilianischen Verhältnisse ist. Er stellte folgendes fest:

Die Gemeinden hatten den schlechtesten Teil ihrer Bewohner nach Brasilien abgeschoben. Für das vorgeschossene Reisegeld, welches von dem Arbeitsverdienst abgetragen werden sollte, waren sämtliche Mitglieder der Familie solidarisch haftbar gemacht, so daß sich die Belastung des einzelnen durch Todesfälle noch erhöhte. Um sich ganz untauglicher Individuen

zu entledigen, wie Greise, Stumme, Blinde, Krüppel, Blödsinnige, Säufer, waren diese den Familien „angeschlossen“, so daß diese also auch für deren Reisegeld haftbar und ihr Emporkommen dadurch erschwert war. Bei der Heirat von Kolonistenkindern mußte jedes seinen Anteil an der Schuld der Eltern übernehmen, so daß auch das junge Ehepaar gleich mit einer Schuld belastet war. — Die Zweideutigkeit der Verträge, die von den Gemeindevorstehern mit den Auswanderungsagenten geschlossen waren, fiel stets zu Ungunsten des Kolonisten aus. Lag z. B. die Kolonie zufällig sehr weit im Innern, so wurden dem Kolonisten ohne weiteres die erhöhten Unkosten der weiten Landreise dorthin belastet. — Die Behandlung der Kolonisten durch die Fazendeiros, welche bis dahin nur mit Sklaven gearbeitet hatten, war anfänglich nicht immer richtig gewesen. Die mangelhafte Gerichtspflege, die hohen Zinssätze für die Schulden, die Ungleichheit der Kaffeeernte und das Schwanken der Kaffeepreise, dies alles waren Gründe, die zum Mißerfolg vieler Kolonisten, zur Entmutigung und zu lauten Klagen über ihre Lage beitrugen. — Tschudi trat in den Fällen, in welchen Abhilfe geboten war, bei der brasilianischen Regierung für die Kolonisten ein, und diese half, soweit es in ihrer Macht lag, insbesondere durch Befreiung der unzufriedenen Kolonisten von ihrem Verträge und Ansiedelung auf Staatsländereien. Tschudis Reise hatte also neben der Klarstellung der tatsächlichen Verhältnisse auch praktische Erfolge aufzuweisen, während Dr. Heusser nur dazu beigetragen hatte, weitere Unzufriedenheit wachzurufen. Nicht in dem System des Halbpachtverhältnisses an sich, wiewohl dieses nicht frei von Mängeln ist und ebenso wie damals in Europa übliche ländliche Arbeitsverhältnisse den wirtschaftlich Schwächeren und Abhängigen bis zu gewissem Grade dem guten Willen oder scharfen Vorgehen des Arbeitgebers überlieferte, sah Tschudi den Grund des Übels, sondern vielmehr in dem seiner Ansicht nach unverantwortlichen Vorgehen der Gemeinden beim Abschluß dieser Verträge und der Art des hinausgesandten Menschenmaterials. Zusammenfassend sagt er: „Durch die Überführung dieses zusammengerafften Gesindels

nach Brasilien ist Europa ein wesentlicher Dienst, Brasilien aber empfindlicher Schaden zugefügt."

Zu dem gleichen Ergebnis gelangt Dr. Blumenau, den man als den bedeutendsten und erfolgreichsten deutschen überseeischen Kolonisateur ansprechen kann, indem er sich über das Halbpachtverhältnis wie folgt äußert: „Ein so großer Feind des Systems ich früher war, bis ich durch Zahlen und Tatsachen belehrt wurde, kann ich nicht umhin, in ihm eines der wirksamsten Mittel zu erblicken, durch welches ein Teil des deutschen Proletariats unter den obwaltenden Verhältnissen dem Elend entrissen und in bessere Verhältnisse versetzt werden kann. Die Zahlen und Tatsachen haben bewiesen, daß auch bei dem Halbpachtssystem die Einwanderer zum Teil nicht schlecht, zum Teil ganz vortreffliche Resultate erzielten."

Die von Brasilien herübergelangenenden lauten Klagen und der Bericht des Dr. Heusser veranlaßten auch in Deutschland die öffentliche Meinung und die Regierungen zu Anfang der fünfziger Jahre, sich mit dem Halbpachtssystem, gegen welches sich alle Vorwürfe richteten, zu beschäftigen. Die Bayerische Staatsregierung versagte 1852 die Bewilligung zur Auswanderung in solchen Fällen, in denen Halbpachtverträge mit brasilianischen Agenten vorlagen. Ein Jahr später hob sie diese Beschränkung der Auswanderung wieder auf, nachdem sie sich überzeugt hatte, daß nicht das Halbpachtverhältnis schuld an der unglücklichen Lage vieler Kolonisten war, sondern ungeachtet der Abhängigkeit vom Plantagenbesitzer strebsame Auswanderer den Lohn für ihre Arbeit fanden.

In Preußen wies der in Berlin gegründete Zentralverein für Auswanderung auf die unglücklichen Folgen der Eingehung von Halbpachtverträgen hin und warnte vor der Auswanderung nach Brasilien. Ein offener Brief des Geheimen Regierungsrates Kunst in der Ostseezeitung bewog den Preussischen Handelsminister v. d. Heydt zum Einschreiten. Er regte Anfang 1858 bei dem Minister des Innern an, die Zulassung zur Überfahrt nach Brasilien zu verweigern und die Agenturen, die sich mit der Vermittlung der Auswanderung dorthin befaßten, zurückzunehmen. Der Minister des Innern forderte ein Gutachten des Zentralvereins, der die beabsichtigte Maß-

regel billigte, wenn er sich auch keinen großen Erfolg versprach. Auch der preußische Geschäftsträger in Rio de Janeiro stimmte der in Aussicht genommenen Anordnung bei; nachdem dann auch der Minister des Äußern sich einverstanden erklärt hatte, schloß der Erlaß vom 3. November 1859 die fast zweijährigen Verhandlungen ab. Wie sehr damals dieses Vorgehen von der allgemeinen Meinung getragen wurde, ergibt sich aus einer Verhandlung des Abgeordnetenhauses vom 4. Juni 1861, in welcher ein noch kräftigeres Vorgehen gegen Brasilien von der Regierung verlangt wurde.

Die Auswanderung aus Preußen nach Brasilien hat, wie der Zentralverein richtig voraussagte, dies sogenannte v. d. Heydtsche Reskript nicht hindern können; diese nahm in heimlicher Weise ihren Fortgang und entzog sich, indem sie sich über die holländischen, belgischen und französischen Häfen wandte, der Kontrolle deutscher Behörden, welche immerhin die Auswanderer noch vor ihrer Einschiffung vor Ausbeutung hätten schützen können. Es hat aber Brasilien für Jahrzehnte als Auswanderungsziel in Verruf gebracht und damit auch der Entwicklung des aufblühenden Deutschtums in Südbrasilien einen schweren Schlag versetzt. Es bedurfte fast vierzig Jahre, um die preußische Regierung hiervon zu überzeugen und zu veranlassen, das Reskript für die drei brasilianischen Südstaaten im Jahre 1896 wieder aufzuheben.

Trotz der Abwanderung zahlreicher deutscher und schweizer Kolonisten, welche sich aus dem Halbpachtverhältnis frei gearbeitet haben oder von der Regierung aus ihm befreit waren, und ihrer Übersiedelung nach Südbrasilien haben manche der alten Kolonien im Staate Sao Paulo sich erhalten. Aus ihnen ist zum großen Teil auch das Deutschtum Sao Paulos hervorgegangen, welches im Plantagenbau, in den Städten im Handwerk und Gewerbe, im Klein- wie Großhandel eine hervorragende Stellung gewonnen hat und in hohem Ansehen steht.

### III.

Sehr stark geschädigt wurde Brasiliens Ruf als Auswanderungsziel ferner durch das gänzlich verfehlte Siedelungsunternehmen der Mucury-Gesellschaft. Diese war im Jahre 1847 mit dem Zweck gegründet, eine Verkehrsverbindung zwischen Rio de Janeiro und dem nördlichen Gebiete des großen diamant- und erzeichen Binnenstaates Minas Geraes herzustellen und zu unterhalten. Von Rio de Janeiro wurde ein Küstendampferdienst nach dem an der Mündung des Mucury-Flusses gelegenen Orte Sao Jose de Porto Alegre eingerichtet, von wo die Fahrt mit kleinen Schiffen flußaufwärts bis Santa Clara fortgesetzt wurde. Eine von der Gesellschaft angelegte Straße führte von hier in 7 Tagereisen nach Philadelphia. Von der Regierung war es der Gesellschaft in dem Subventionsvertrage vom Jahre 1850 zur Pflicht gemacht, die durch diese Straße aufgeschlossenen Ländereien zu besiedeln. Zunächst wurden nur Kolonisten angesiedelt, die selbst die Überfahrt und die Kosten der Ansiedelung zahlten. Um eine schnellere Besiedelung zu erreichen, ging die Gesellschaft dann bald dazu über, diese Kosten vorzuschießen, und da sie auch so das gewünschte Ergebnis nicht erzielte, ließ sie sich Einwanderer vom Zentralverein in Rio de Janeiro überweisen. Die von den Agenten der Gesellschaft zuerst angenommenen Sachsen erwiesen sich im allgemeinen als tüchtige Ansiedler, wenn auch unter ihnen bereits manche ungeeignete Leute waren. Mit der Ankunft des von den Pariser Agenten des Zentralvereins angeworbenen Gesindels traten die schlimmsten Zustände ein. Gerade diese arbeitscheuen, arbeitsunfähigen oder trunksüchtigen Leute sahen sich in ihren Hoffnungen getäuscht, als sie in den längs der Straße nach Philadelphia sich hinziehenden Kolonien in schwerer Arbeit sich ihren Lebens-

unterhalt verdienen sollten. Sie verließen die Kolonien und sammelten sich in Santa Clara, wo in dem feuchten tropischen Klima des Flußtales gefördert durch die Unreinlichkeit und die geringe Widerstandsfähigkeit bald verheerende Krankheiten sich unter ihnen ausbreiteten. Zudem stellte der Hunger sich ein, da die Leute mit den ihnen von der Gesellschaft jeweilig für einen halben Monat im Voraus verabreichten Lebensmitteln nicht haushielten. Das Elend war groß. Auf die Nachricht von diesen Zuständen entsandte die brasilianische Regierung sofort einen Vertreter dorthin und veranlaßte, daß die Kranken nach Rio de Janeiro ins Hospital überführt und die übrigen, welche diesen Wunsch hatten, nach den deutschen Siedelungen im Staate Rio Grande de Sul gebracht wurden. So nahm dies Siedelungsunternehmen in einem für mitteleuropäische Auswanderer völlig ungeeigneten tropischen Klima, etwa 18° vom Äquator, ein rasches Ende. Es stellt einen argen, folgenschweren Mißgriff dar, welcher auch nicht durch das schnelle und energische Eingreifen der brasilianischen Regierung wieder gut gemacht werden konnte. Heutzutage leben am Mucury-Fluß noch etwa 1000 Deutsche in den Bezirken Theophilo Ottoni, sowie etwa die gleiche Zahl in Juiz da Fora. Das Gebiet gewinnt erneut Bedeutung durch den Bau einer Eisenbahn von dem Hafenplatz Caravellas aus.

Um die gleiche Zeit machte die Staatsregierung Siedlungsversuche etwas weiter südlich (auf 20° südlicher Breite) an der Küste, also ebenfalls in einem Klima, welches nicht als geeignet für Mitteleuropäer, die körperlich hart arbeiten sollen, bezeichnet werden kann. Etwa 8 Leguas westsüdwestlich des Hafens Viktoria gründete die Regierung im Jahre 1846 mit 36 Familien aus Rheinheffen die Siedlung Santa Isabel. Waren auch unter diesen Ansiedlern viele, welche schon in ihrer Heimat zum minderwertigsten Teil der Bevölkerung gehört hatten und infolgedessen auch in den neuen Verhältnissen ihr Fortkommen nicht fanden, so nahm die Siedlung, da sie zumeist aus fleißigen Leuten bestand, eine günstige Entwicklung. Das gleiche gilt von der im Jahre 1856 etwa 10 Leguas westnordwestlich von Viktoria errichteten Siedlung Santa Leopoldina. Sie war bestimmt, von der Regierung aus ihrem Halb-

pachtverhältnis befreite Schweizer aufzunehmen, bestand aber bald vorwiegend aus Deutschen. Trotz der nicht gerade günstigen Vorbedingungen hat das Deutschtum in der Gegend von Viktoria sich doch bis auf unsere Zeit gut gehalten. Dank dem zähen Fleiß ihrer Bewohner sind die dortigen Siedelungen in steter ruhiger Weiterentwicklung ansehnliche Stützpunkte des Deutschtums geworden. Santa Isabel zählt heute 1600 Deutsche, der Bezirk Santa Leopoldina I 3000, Santa Leopoldina II 6000 Deutsche, so daß also hier ein ziemlich geschlossenes Siedelungsgebiet von insgesamt über 10 000 Deutschen vorhanden ist.

Auch unweit Rio de Janeiro wurde damals eine deutsche Siedelung angelegt. In der Nähe der von Fieberepidemien heimgesuchten Hauptstadt hatte der Kaiser auf seiner im Gebirge gelegenen Fazenda Corrego secco im Jahre 1845 seine Residenz Petropolis aufgeschlagen. Zum Bau des Schlosses und zur Urbarmachung der Umgebung siedelte er dort deutsche Einwanderer an. Wenn diese auch anfangs mit vielen widrigen Umständen zu kämpfen hatten, so brachte ihnen doch die Arbeit am Schlosse und dem Bau der sich daran anschließenden Gesandtschaften fremder Mächte und zahlreicher Privathäuser guten Lohn. Auch fernerhin boten ihnen die Bedürfnisse der Residenz befriedigenden Verdienst, so daß sich eine gewisse Wohlhabenheit unter ihnen entwickelte. Unter den etwa 8000 Einwohnern von Petropolis sind heute etwa 4000 Deutsche.

IV.

Die europäische Zuwanderung zu den deutschen Siedlungen im Staate Rio Grande do Sul hielt sich wie in den dreißiger Jahren so auch in der Folgezeit in sehr beschränkten Grenzen. Erst gegen Ende der fünfziger Jahre wurde sie etwas stärker. Zu ihr hinzu kommen um diese Zeit die Deutschen und Schweizer, welche sich aus dem Halbpachtverhältnis freigearbeitet hatten und nach dem Süden übersiedelten, beziehungsweise von der Regierung aus ihm befreit dorthin versetzt wurden. Es liegen über die Zuwanderung im Staate Rio Grande do Sul folgende statistische Angaben vor:

1844	66	Einwanderer,	1852	597	Einwanderer,
5	87	“	3	332	“
6	1515	“	4	382	“
7	621	“	5	439	“
8	124	“	6	429	“
9	95	“	7	1522	“
1850	128	“	8	1928	“
1	289	“	9	2576	“

Vor allem war aber die eigene Vermehrung der deutschen Bevölkerung außerordentlich groß. Je mehr Kinder ein Ansiedler hatte, die in seinem Wirtschaftsbetriebe mehr Arbeitskräfte bedeuteten, um so besser kam er voran. Waren die Kinder herangewachsen, so nahmen sie zur Begründung eines eigenen Hausstandes neues Land unter Kultur. Über den ursprünglichen Kolonialbezirk Sao Leopoldos dehnten sich die Niederlassungen daher bald im Tale des Rio dos Sinos weiter hinauf. Zwei Leguas von Sao Leopoldo, welches im Jahre 1835 von der Regierung zum Stadtplatze erhoben wurde und 1864 die Rechte einer Stadt erhielt, entstanden die Dörfer

Neu-Hamburg und Hamburger Berg. Von dort ging es weiter die Baumschneiz entlang, die Schwabenschneiz, die Pikade der 48 Kolonien. Siedelung reihte sich an Siedelung. Im Jahre 1859 zählte der Bezirk Sao Leopoldo mit den anschließenden Niederlassungen bereits 12 500 Deutsche und das in demselben Flußgebiet angelegte Mundo novo über 1000.

Diese äußere Entwicklung, mit welcher auch der innere Ausbau des Gemeinwesens vollkommen Schritt hielt, wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht die Niederlassung in dieser Gegend durch die klimatischen Verhältnisse, die Fruchtbarkeit des Bodens und die gute Absatzmöglichkeit begünstigt gewesen wäre. In der That traf dies alles zu. Das waldige Bergland, welches den Übergang von der brasilianischen Hochebene nach Süden zu gegen das Campgebiet des südlichen Rio Grande und weiterhin Uruguays und Argentinien vermittelt, wies alle diese Vorteile auf. Das fast ganz Brasilien mit Ausnahme des Amazonasbeckens umfassende Hochland, welches sich in mehreren Terrassen nach dem Innern zu abflacht und daher seine Wasserläufe nicht direkt zum Meere, sondern theils zum Amazonas, theils zum La Plata entsendet, wird gegen den Ozean durch ein schroff abfallendes Küstengebirge umrandet. Diese Serra do Mar biegt im Norden des Staates Rio Grande do Sul plötzlich von der Küste ab rechtwinklig landeinwärts; sie nimmt in ihren einzelnen Höhenzügen und Bergen sanftere, wellige Formen an, ist reich mit Wald bedeckt und ähnelt daher sehr unseren deutschen Mittelgebirgen. Der Abfall nach Süden und der Schutz der Höhen gegen den heißen Norden gewährt ein wenn auch noch subtropisches, so doch schon ziemlich gemäßigtes Klima, welches europäische körperliche Arbeit zuläßt, aber doch auch die Fruchtbarkeit des auf basaltischem Untergrunde humusreichen Bodens fördert. Die zahlreichen die Täler durchheilenden Wasserläufe begünstigen durch Lieferung billiger Kraft die Anlage einer ländlichen Kleinindustrie, wie namentlich auch von Sägemühlen zur Ausnutzung des Holzreichtums der Wälder. In ihrem ferneren Laufe dienen die Flüsse dem Verkehr. Sie alle streben fächerartig einem Ziele zu. Von Westen nach Osten gerichtet ist der Jacuhy; ihm fließen aus den Tälern der Serra zu der Taquary, der

Cahy, der Rio dos Sinos und der Gravatahy. Diese fünf Flüsse vereinigen sich zum Guahyba, an welchem sich in anmutiger Lage auf einer Höhe die Hauptstadt des Staates Rio Grande do Sul Porto Alegre erhebt. Damals zählte die Stadt erst 20 000 Einwohner; gleichzeitig mit den deutschen Siedelungen wuchs auch sie heran zu ihrer heutigen Größe. Sie war der Markt für die Erzeugnisse, die ihr auf den Flüssen von den deutschen Niederlassungen zugeführt wurden, und vermittelte auch ihren weiteren Versand.

In jeder Beziehung waren hier die Vorbedingungen für eine erfolgreiche Bauernsiedelung vorhanden. Diese nahm daher auch einen Fortgang, wie er angesichts der geringen Zuwanderung von außen geradezu überraschend ist. Die Niederlassungen griffen bald auch auf die benachbarten Flußtäler über. In dem dem Rio dos Sinos zunächst gelegenen Tale des Rio Cahy wurden Neu-Petropolis und Santa Maria de Soledade gegründet, von denen letzteres besonders schnell anwuchs; daran anschließend im Tal des Taquary die Siedelungen Estrella, Teutonia; schon recht weit abseits im Innern den Jacuby hinauf Santa Maria da Bocca de Monte und Santo Angelo.

Trotz der Mißgunst und des Neides, welchem die aufblühenden und sich ausdehnenden deutschen Siedelungen seitens der einheimischen Bevölkerung begegneten, wurde ihre wirtschaftliche Bedeutung für die Fortentwicklung des Staates von der Regierung doch anerkannt. Diese entschloß sich sogar im Jahre 1848, sie durch eigene Gründungen zu fördern. Von diesen wurde für die fernere Zukunft von größter Bedeutung diejenige von Santa Cruz. Etwa 30 Leguas von Porto Alegre den Rio Jacuby hinauf, ließ sich mit Flußdampfern der Ort Rio Pardo erreichen. Von dort in etwa 7 Leguas Entfernung nördlich im Bergland wurde der Ausgangspunkt der neuen Siedelung Fachinal da Santa Cruz errichtet und von hier das für die Gesamtanlage vorgesehene Gebiet von 32 Quadratleguas in Nord-süd- und Westost-Richtung durch Schneisen erschlossen. Im Jahre 1849 wurden die ersten Ansiedler dorthin gebracht; fünf Jahre später überschritt ihre Anzahl das erste Tausend; nach weiteren fünf Jahren war sie dem dritten

Tausend nahe. Im Jahre 1883 wurde ihre Zahl auf 13 500, im Jahre 1900 auf 23 000 angegeben. Die Ansiedler bevorzugten den Anbau von Tabak und verdanken diesem zum wesentlichen ihr gutes Fortkommen. Santa Cruz ist heute von allen deutschen Siedelungen wohl die reichste.

Wenn auch Santa Cruz neben Sao Leopoldo seiner Entstehung nach als besonderes Siedlungsgebiet bezeichnet werden muß, so sind doch im Laufe der Jahrzehnte beide infolge ihrer weiteren Ausdehnung völlig zu einem geschlossenen Ganzen verwachsen. Abseits von ihnen entstand der dritte Ausgangspunkt deutscher Siedelung im Süden des Staates Rio Grande do Sul: Sao Lourenzo. Bezeichnend ist, daß auch für diese Ansiedelung nicht die Ebene, sondern eine aus dieser sich erhebende Hügellandschaft, die Serra dos Tapes, gewählt wurde. Sie wurde im Jahre 1858 als Privatunternehmen von einem Deutschen Jakob Rheinganz gegründet. Auch sie war abgesehen von den natürlichen guten Vorbedingungen begünstigt durch den Absatz für ihre Erzeugnisse nach der nahen Stadt Pelotas, die durch ihre großen Schlachtereien für das auf dem Campland Rio Grandes gezüchtete Vieh bekannt ist, sowie auf dem Wasserwege nach der Stadt Rio Grande, die gänzlich von Wasser und Sanddünen umgeben der Zufuhr aller Lebensmittel von außen bedarf. Die Entwicklung von Sao Lourenzo war daher äußerst vorteilhaft. Die Zahl ihrer Ansiedler war 25 Jahre nach ihrer Gründung auf 6000 angewachsen und von da an trat sie in eine Periode noch weiterer örtlicher Ausdehnung und schnellerer Bevölkerungszunahme ein.

Nach Siedlungsgebieten gruppiert stellt sich die deutsche Bevölkerung im Staate Rio Grande do Sul im Jahre 1859 wie folgt:

Sao Leopoldo und Mundo novo . . . . .	13 500	Deutsche,
Maria de Soledade und Neu-Petropolis . . . . .	2 000	„
Estrella und Teutonia . . . . .	300	„
Santa Cruz . . . . .	2 700	„
Santa Maria da Bocca und Santo Angelo . . . . .	500	„
Sao Lourenzo . . . . .	200	„

Einige kleinere Siedelungen, wie die alten abgelegenen Bezirke Torres und Tres Forquilhas hinzugerechnet, erreichte die Gesamtziffer etwa 20 500 Deutsche.

Ein viertel Jahrhundert später, in dessen Verlauf die Zuwanderung von Deutschland nach wie vor gering und nur in einzelnen Jahren etwas größere Zahlen annahm, im Jahre 1883 wurde die Anzahl der deutschen Ansiedler wie folgt geschätzt:

Sao Leopoldo und Mundo novo . . . . .	38 000 Deutsche,
Maria de Soledade und Neu-Petropolis . . . . .	14 500 „
Estrella und Teutonia . . . . .	2 250 „
Santa Cruz . . . . .	13 500 „
Santa Maria da Bocca und Santo Angelo . . . . .	3 000 „
Sao Lourenzo . . . . .	6 000 „

Einschließlich der kleineren Niederlassungen und der in der Stadt Porto Alegre ansässigen Deutschen ergibt dies die stattliche Gesamtziffer von 90 000.

Stand dieses Vierteljahrhundert vorwiegend unter dem Zeichen innerer Festigung der einzelnen Siedlungsgemeinschaften und ihres eigenen örtlichen Ausbaues, so folgte mit dem Ende der achtziger und Anfang der neunziger Jahre wieder eine große Expansion des Gesamtsiedlungsgebietes.

Zunächst trat wie schon angedeutet Sao Lourenzo in eine neue Periode der Ausdehnung. Die günstige Entwicklung des Rheingang'schen Unternehmens hatte andere Privatleute veranlaßt, die an den alten Koloniebezirk angrenzenden Ländereien aufzukaufen und zur Aufteilung zu bringen. Es kam ihnen nicht darauf an, nur deutsche Niederlassungen zu schaffen, sondern auch an Brasilianer, Portugiesen und Italiener verkauften sie das Land. Jedoch gewann das deutsche Element meist im Laufe der Zeit die Oberhand. Es sind aus dieser Gründungsperiode zu nennen: Sao Antonio (1881—1886 gegründet), Colonia Municipal de Pelotas (1882), Arroio do Padre und Santa Helena (Mitte der achtziger Jahre), Sao Manoel (1892), außer denen sich noch zahlreiche weniger bedeutende aufzählen ließen.

Auch südlich von Porto Alegre auf dem anderen Ufer

des Guahyba betätigte sich privates Unternehmertum. Die Siedelungen Barao Triumpho (1888), Santa Anna do Sertao (1891) entstanden, sowie eine von der „Deutschen Siedelungsgesellschaft Hermann“ auf der früheren Fazenda Bom Retiro angelegte Niederlassung. Trotz der Nähe Porto Allegres haben sie aber größere Bedeutung nicht gewonnen.

Das Hauptausdehnungsgebiet dieser Zeit war der Westen und Norden des Staates Rio Grande do Sul. Die Regierung hatte den Wunsch, diesen bis dahin nur äußerst dünn bevölkerten Landstrecken Bewohner zuzuführen. Hierbei sollte vermieden werden, daß das Deutschtum sich in geschlossenen Massen festsetzte, und es wurde daher der Grundsatz verfolgt, gemischte Siedelungen anzulegen, die außer mit Brasilianern und dem Nachwuchs der alten deutschen Siedelungen mit Italienern, Russen, Polen und Skandinaviern besetzt werden sollten, welche auf Kosten der Regierung von Europa herüberbefördert wurden. Im Jahre 1889 wurde noch nahe Santa Maria da Bocca de Monte die Siedelung Jaguaru gegründet. Dann folgte weitab im äußersten Westen Rio Grandes am Uruguayfluß 1890 Guarany und an der Grenze gegen den Staat Santa Catharina Ijuhy; ferner nordöstlich von Sao Leopoldo im Jahre 1891 Marquez do Herval. Die Deutschen machten anfangs wohl kaum die Hälfte der Ansiedler aus, mehr und mehr gewannen sie aber auch hier die Oberhand. Teils übernahmen sie Kolonielose, welche die Angehörigen fremder Abstammung aufgaben, da sie wirtschaftlich nicht vorwärts kamen, teils änderte sich das Verhältnis dadurch, daß wie namentlich im Jahre 1909 die Russen, welche sich nicht an die Bewirtschaftung des Hügellandes mit allerlei verschiedener Feldfrucht gewöhnen konnten, in großen Massen nach den argentinischen Provinzen Corrientes und Misiones weiterzogen, wo sie eine den heimischen Verhältnissen ähnlichere Bebauungsart des Bodens betreiben konnten.

Den staatlichen Gründungen in diesen abgelegenen Gebieten folgten private Unternehmungen wie Alto Jacuhy von Schmidt, Rincao dos Vallos von Peukert, Serrao Pallado von Barowsky und namentlich Serra Azul vom Rio Grandenser Bauernverein angelegt. In Deutschland am besten bekannt ist

die von Dr. Hermann Meyer in Leipzig im Jahre 1898 gegründete Siedelung Neu-Württemberg, mit deren Besiedelung 1899 begonnen wurde. Es ist der Grundsatz des Unternehmens, nur deutsche Ansiedler aufzunehmen. Die Ansiedler stammen meist aus den alten deutschen Siedelungen Rio Grandes, vor allem aus Teutonia. Neben dem Feldbau wurde in Neu-Württemberg besonders die Schweinezucht gepflegt und 1903 zu ihrer Förderung eine Zuchtviehanstalt errichtet. Im Jahre 1904 wurde ferner eine wissenschaftlich-wirtschaftliche Versuchsstation angelegt, zu deren Gründung die deutsche Kolonialgesellschaft eine Beihilfe gewährte.

Durch große Entfernungen voneinander getrennt liegen diese Siedelungen über ein weites Gebiet zerstreut. Ihre Lebensfähigkeit haben sie aber durch Überwindung der Anfangsschwierigkeiten bereits bewiesen, und nachdem durch die in neuester Zeit gebauten Eisenbahnen auch der Nordwesten Rio Grandes dem Hauptverkehrszentrum wie den alten deutschen Siedelungen näher gebracht ist, ist ihre Zukunft gesichert. An sie wird der Bevölkerungsüberschuß der alten Kolonialgebiete abgegeben werden und gerade im Hinblick hierauf ist der Rio Grandenser Bauernverein zu der oben bereits genannten eigenen Gründung von Serra Azul geschritten.

Immer weiter aus sich selbst heraus dehnten sich die deutschen Siedelungen. Dies zeugt für die Kraft des Rio Grandenser Deutschtums. Bezeichnend ist es auch, daß nicht nur die alten Niederlassungen je nach der Herkunft ihrer ersten Siedler sich ihre Stammeseigenheiten und ihre Mundart bewahrt haben, sondern diese auch in die neuen von ihnen aus gegründeten Siedelungen übergegangen sind. So überwiegen noch heute in Sao Leopoldo und Mundo novo, in dem Cahy- sowie Taquarygebiet die Rheinländer, namentlich vom Hunsrück und Eifel, in Santo Angelo und Santa Cruz sowie in Neu-Petropolis die Pommern, in Teutonia die Westfalen, in Teilen von Neu-Petropolis die Deutsch-Böhmen, in Marquez do Herval, Santo Antonio und Jaguaru die Deutsch-Russen. Die übrigen Niederlassungen sind gemischt von Nachkommen der alten Koloniegebiete besetzt.

Der Ackerbau wurde zunächst und wird auch heute noch

in den neuen Siedelungen recht primitiv betrieben. Nachdem der Urwald abgebrannt und das Land einigermaßen gerodet ist, wird es zwischen den stehen gebliebenen Baumstümpfen mühselig mit der Hacke bearbeitet. Dem Gebrauche des Pfluges stand auch vielfach die starke Neigung der vom Fluß- oder Bachtal die Abhänge hinauf sich ziehenden lang und rechteckig angelegten Kolonielose entgegen sowie der Mangel an Zugvieh. Allmählich gewann aber doch auf dem besser gereinigten Boden der Pflug mehr Anwendung. Das bis zur Ertragslosigkeit ausgenutzte Land wurde anfangs liegen gelassen und bewuchs schnell mit jungem Wald. Später ging man dazu über es mit Weidegras bewachsen zu lassen und der Viehzucht nutzbar zu machen. Es trat neben die Bebauung des Landes mit Feldfrüchten wie Mandioka, Taipim, Bataten, Yam, Mais, Zuckerrohr sowie vorwiegend in Santa Cruz Tabakbau und neben die Pflege der Bananenstauden, der Orange- und Zitronenbäume die Viehzucht, die durch Einführung guten Stammviehes und sorgfältige Zuchtwahl gehoben wurde. Ausgiebige Milchwirtschaft mit Molkereibetrieb und reichlichen Ertrag an Schmalz liefernde Schweinezucht wurden gewinnbringende Erwerbsquellen der deutschen Niederlassungen. Der Rio Grandenser Bauernverein mit seinen zahlreichen Distriktsvereinen hat sich ein großes Verdienst um die Förderung von Ackerbau und Viehzucht erworben und Erfahrungen und Belehrung in seiner Vereinszeitung, dem „Bauernfreund“, verbreitet.

Die Ausgangspunkte der Siedelungen wurden auch die Mittelpunkte ihres wirtschaftlichen Lebens, an denen der Kleinhandel sich festsetzte und die kleinen ländlichen Industrien meist im Nebenbetrieb neben der Landwirtschaft entstanden. Sie sind zum Teil zu ansehnlichen Städtchen herangewachsen. Dies gilt in erster Linie von Sao Leopoldo. In seiner äußeren Erscheinung macht es allerdings nicht den Eindruck einer deutschen Stadt; die Bauart seiner Häuser ist durchweg brasilianisch, weiß gekalkte Wände und flache Dächer. Auch die zahlreichen portugiesischen Anschriften deuten darauf hin, daß hier vielfach ein Abfall von deutscher Sprache und Eigenart stattgefunden hat. In der Tat macht sich gerade hier in dem Aus-

gangspunkte der gesamten deutschen Niederlassungen Rio Grandes der Rückgang des Deutschtums am stärksten geltend. Das Gymnasium der Jesuiten, in welchem der Unterricht in portugiesischer Sprache abgehalten wird, hat, so hoch an sich die Wirksamkeit dieser einzigen höheren Lehranstalt im deutschen Siedlungsgebiet anerkannt werden muß, hierzu das ihre beigetragen. Siegreich tritt dagegen das Deutschtum gleich hinter Sao Leopoldo in Neu-Hamburg und Hamburger Berg in Erscheinung mit den sich an sie anschließenden in langen Reihen den Schneisen folgenden Siedelungen in den grünen von waldigen Höhen überragten Tälern der Serra.

Der Mittelpunkt der westlichen Niederlassungen, der Ort Santa Cruz mit seinen etwa 5000 Einwohnern hat äußerlich ebenfalls durchaus brasilianischen Anstrich, hat sich aber sein Deutschtum doch rein erhalten; die dortigen deutschen Schulen und die deutschen Zeitungen „Kolonie“ und „Fortschritt“ sind seine Träger. Hingegen ist wieder in Santa Maria da Bocca de Monte, welches sich zu einem Verkehrsknotenpunkt und bedeutenden Markt für die Kolonieprodukte mit etwa 12 000 Einwohnern entwickelt hat, ein starker Rückgang des Deutschtums inmitten der hier ansässig gewordenen fremdvölkischen Bewohner eingetreten.

Das gesamte zusammenhängende Gebiet deutscher Siedelungen ohne die weit im Westen und Norden verstreuten neuen Niederlassungen erstreckt sich an den waldigen Abhängen der Serra in einer Länge von etwa 450 km bei einer Breite von 95—100 km und entspricht an Flächenraum etwa der doppelten Ausdehnung des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin. Den geistigen und wirtschaftlichen Knotenpunkt des ganzen Gebietes bildet die Stadt Porto Alegre, welche mit ihren 100 000 Einwohnern einer deutschen Mittelstadt gleichkommt. Dorthin weisen alle Verkehrswege. Das fächerartige Flußnetz der Zuflüsse des Guahyba läuft dort zusammen und ermöglicht es, billig die Kolonie-Erzeugnisse dorthin abzusetzen. Von hier werden den Siedelungen die europäischen Waren, durchweg deutschen Ursprungs, zugeführt. Nachdem lange Zeit nur die eine kurze Eisenbahnstrecke von Porto Alegre nach Sao Leopoldo und Hamburger Berg bestand, ist jetzt das ganze

Siedlungsgebiet in seiner Längsrichtung durchzogen von der dem Laufe des Jacuhy folgenden Bahn Porto Alegre—Uruguayana, die zu den Bahnen Argentiniens weiterleitet. Von dieser zweigt bei Santa Maria in nördlicher Richtung die Bahn nach Passo Fundo ab, die Anschluß durch die Staaten Santa Catharina und Parana bis nach Sao Paulo bietet. Neue geplante Nebenlinien werden das Land weiter erschließen und den deutschen Niederlassungen zu statten kommen. Porto Alegre vermittelt auch die Verbindung mit der Außenwelt. Häufig fahrende Küstendampfer verfrachten die Kolonieerzeugnisse, namentlich Bohnen, Schmalz, Butter usw. nach den Hauptkonsumtionszentren Brasiliens, nach Rio de Janeiro und nach Santos für Sao Paulo. Ozeandampfer können Porto Alegre nicht anlaufen. Die große Lagune, die Lagoa dos Patos, in welche der Guahyba bei dem schroff abfallenden Cap Itapuan mündet und die ebenso wie die südlich sich anschließende Lagoa Mirim durch Sanddünen vom Ozean getrennt ist, weist zahlreiche seichte Stellen auf. Die Waren müssen auf flachen Leichterfahrzeugen auf ihr nach bzw. von dem Ausfluß der Lagune ins Meer, wo die Hafensstadt Rio Grande liegt, befördert werden. Tabak, Wachs, Häute gehen in der einen Richtung, um nach Europa weiter versandt zu werden, europäische Waren aller Art in der anderen Richtung. Der neu ausgebaute Hafen Rio Grandes steht in direkter regelmäßiger Schiffsverbindung mit Hamburg sowie anderen europäischen Anlaufhäfen durch die Dampfer der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft und der Hamburg-Amerika-Linie. Die Vermittlung dieses überseeischen Warenverkehrs, zu welchem sich in Rio Grande noch der des Koloniegebietes Sao Lourenzo und des Camplandes des Südens des Staates hinzugesellt, liegt fast ganz in deutschen Händen.

In Porto Alegre, von dessen Bevölkerung die Deutschen etwa ein Achtel ausmachen, nehmen die Deutschen nicht nur im Großhandel den ersten Platz ein, sondern haben auch einen bedeutenden Anteil an den Industriezweigen aller Art sowie am Kleinhandel und Gewerbe. Die große Masse der Bevölkerung sind Brasilianer, Portugiesen und Italiener. Verwaltung und Beamtentum sind rein brasilianisch, fast ebenso

die freien Berufe. Das Deutschtum findet einen Rückhalt in den vier Schulen, den beiden Kirchen, den Zeitungen „Deutsche Zeitung“, „Koseritzsche Zeitung“ und „Deutsches Volksblatt“, sowie ferner in den zahlreichen deutschen Vereinen gemeinnütziger, geselliger und sportlicher Art.

Für die heutige Ansiedlerzahl der einzelnen deutschen Niederlassungen im Staate Rio Grande do Sul weichen die Ziffern, die genannt werden, sehr voneinander ab. Die heutige Gesamtzahl der Deutschen ist mit 200 000 eher zu gering als zu hoch angenommen, so daß das äußere Anwachsen des Deutschtums in Rio Grande do Sul sich etwa durch folgende Ziffern kennzeichnet:

im Jahre 1830 . . . . .	5—6 000 Deutsche,
„ „ 1880 . . . . .	90 000 „
„ „ 1914 . . . . .	200 000 „ .

## V.

Zur Zeit der zweiten Periode der deutschen Besiedelung im Staate Rio Grande do Sul trat auch im Staate Santa Catharina eine Ausdehnung der bis dahin dort nur geringen Ansätze zu einer solchen ein. Zunächst erfuhr das alte Siedlungsgebiet an der von der Küste nach Lages führenden Straße einen Zuwachs. Trotz der nicht gerade günstigen Ergebnisse der früheren dortigen Ansiedelungen gründete die Regierung etwa 5 Leguas von Sao Pedro d'Alcantara im Jahre 1847 mit 150 Deutschen Santa Isabel; ihre Zahl erhöhte sich 1849 auf 326, 1851 auf 412 und bis 1859 auf 500 Bewohner. Nach schwerer Anfangsarbeit rangen die Leute sich allmählich zu befriedigenden Lebensverhältnissen durch. Die Regierung vergrößerte die Niederlassung dann im Jahre 1860 noch durch 127 ehemalige Halbpachtkolonisten und legte im selben Jahre nur 1 Legua südlich von Santa Isabel mit etwa 600 Einwanderern, meist Fabrikarbeitern aus Solingen und Umgegend, Theresopolis an.

Neben diesen Niederlassungen an der Lagesstraße schuf die Regierung einen neuen Kolonialbezirk im Tale des kleinen Itajahy, einem südlichen Nebenfluß des Hauptflusses gleichen Namens. Der Präsident von Santa Catharina Araujo Brusque gründete hier mit einer Anzahl Halbpachtkolonisten, die schon seit neun Jahren in Brasilien lebten und durch Tilgung ihrer Schulden aus dem Halbpachtverhältnis einiger Fazendas bei Rio de Janeiro frei geworden waren, im Jahre 1860 die Niederlassung Brusque. Diese schon mit den brasilianischen Verhältnissen vertrauten Leuten gaben für die Ansiedelung einen tüchtigen Grundstock, an welchem frisch aus Deutschland hinkommende Einwanderer eine Stütze fanden, die diesen namentlich über die Anfangsschwierigkeiten hinweg-

half, so daß bei reger Zufuhr neuer Ansiedler die Kolonie eine günstige Entwicklung nahm und nach 25 Jahren auf ungefähr 6000 Deutsche angewachsen war.

Ausschlaggebend für das Deutschtum im Staate Santa Catharina wurden die beiden fast zu gleicher Zeit entstandenen großen privaten Unternehmungen, diejenige von Dr. Blumenau und dem Hanseatischen Kolonisationsverein von 1849. Sie bildeten in ihrer weiteren Ausdehnung das heute große, geschlossene Gebiet deutscher Siedelungen in diesem Staate, welchem sich Brusque allerdings eng anlehnt, während die Lages-Siedelungen abgeschieden ein Einzeldasein führen.

Am Itajahyfluß, an welchem schon seit 1827 eine Anzahl deutscher Ansiedler sich niedergelassen hatten, erwarb Dr. Blumenau, Chemiker aus Braunschweig, von der Kaiserlichen Regierung teils durch Schenkung, teils käuflich ein Landgebiet von 20 Quadrat-Leguas, um hier Deutsche anzusiedeln. Sein Unternehmen unterstützte die Regierung durch ein vorläufiges Darlehen von Rs. 10 000 : 000. Im September 1850 gründete er an der Mündung des Garcia-Baches in den Itajahy die ersten Niederlassungen mit 17 Personen. Durch einfache kleine Schriftchen gelang es ihm, im Laufe der Jahre eine ziemliche Anzahl tüchtiger, arbeitsamer Ackerbaufamilien für sein Unternehmen zu gewinnen. Der Zuwachs betrug 1851 8, 1852 110, 1853 28, 1854 146 Personen. Die Annahme der Zuwanderer erfolgte in Hamburg durch die Agenten Wilh. Hühn & Co., die eine Prüfung der Leute auf ihre Tauglichkeit als Kolonisten vorzunehmen hatten. Denn Dr. Blumenau machte im Gegensatz zu allen anderen Siedlungsunternehmungen zum ersten Erfordernis für die Aufnahme in seine Kolonie: vollkommen unbescholtenen Ruf, guten Leumund, Arbeitsfähigkeit und -willigkeit. „Meine Kolonie kann und soll ein Zufluchtsort für Auswanderer deutscher Zunge und deutschen Stammes sein, welche im Schweiße ihres Angesichts ihr Brot verdienen, für sich und ihre Kinder eine sorgenfreie und sichere Zukunft sichern wollen.“

Nach neunjährigem Bestehen zählte die Niederlassung 684 Glieder, welche sich zum größten Teil in einer sehr günstigen wirtschaftlichen Lage befanden. Aber darin hatte

Dr. Blumenau sich geirrt, daß er glaubte, die Ansiedler würden bald befähigt sein, die Vorschüsse, welche er ihnen für ihren Unterhalt in der ersten Zeit, für ihre Wohnungseinrichtung und Wirtschaftszwecke gewährt hatte, bald zurückzuerstatten. Nicht allein die ihm hierfür überlassenen Darlehen der Regierung in Höhe von Rs. 80 000 : 000, sondern auch sein ganzes Privatvermögen hatte er in dieser Weise festgelegt, sodaß eine Fortführung der Siedelungsarbeit gefährdet war. Er wandte sich daher mit der Bitte um Hilfe an die Regierung. Diese beschloß, das Unternehmen auf eigene Rechnung fortzuführen, ihm als Kolonie-Direktor die weitere Leitung zu übertragen und ihm seine eigenen Auslagen mit Rs. 35 000 : 000 zu ersetzen. Unter seiner bewährten Verwaltung entwickelte sich die Niederlassung als die best gelungene deutsche überseeische Siedelung. Der Ort Blumenau wurde als Stadtplatz wirtschaftlicher Mittelpunkt der sich im Tale des Itajahy und seiner Zuflüsse ausdehnenden Niederlassungen Indayal, Badensfurt, Testow, Pommerode, Warnow, Neisse. Als tüchtige Kolonisten erwiesen sich hier die Pommern und Mecklenburger, neben ihnen die Rheinländer, Badener und Deutsch-Tiroler. Im Jahre 1880 wurde die Zahl der Deutschen im Itajahytal, deren Niederlassungen sich allmählich bis zu 60 km flufaufwärts erstreckten, mit 19 000 angegeben, im Jahre 1898 mit 30 000.

Seit dem Jahre 1845 waren in Hamburg Bestrebungen darauf gerichtet, zur Ansiedelung von Deutschen in Brasilien ein Siedelungsunternehmen zu gründen. Sie fanden ihre Verwirklichung dadurch, daß gemäß einem im Jahre 1849 mit dem Hamburger Senator C. M. Schröder abgeschlossenen Vertrage der Prinz von Joinville einen Teil der Ländereien im Staate Santa Catharina, welche seine Gemahlin die kaiserliche Prinzessin Donna Francisca als Mitgift erhalten hatte, einem zu gründenden Aktien-Verein abtrat, welcher die Verpflichtung zu übernehmen hatte, im ersten Jahre 100, im zweiten 200, in den drei folgenden Jahren je 400 Leute anzusiedeln und alle Einrichtungen für diese Niederlassung zu beschaffen. Im Dezember 1850 wurde von Hamburg das erste Schiff mit 124 Ansiedlern abgefertigt, und nachdem die Siedelungsarbeit begonnen, erfolgte im März 1851 die allgemeine Einladung

zur Aktien-Zeichnung auf diesen Kolonisations-Verein von 1849; es wurde für die ersten 5 Jahre ein Gewinn von 150% in Aussicht gestellt. Bis Ende 1851 waren 828 Aktien zu je 100 Bco gezeichnet. 1853 übernahm der Fürst von Schönburg-Waldenburg 150 Aktien. Um „arbeitsame Arme als Ansiedler“ heranzuziehen, wurden Verträge mit vier Schweizer Gemeinden zur Übersiedelung ihrer Ortsarmen nach Brasilien geschlossen; den von den Gemeinden vorgeschossenen Überfahrtspreis sollten die Leute drüben abarbeiten.

Nach zehnjähriger Tätigkeit hatte der Verein etwa 2500 Leute zur Ansiedelung gebracht. Die finanziellen Erwartungen waren vollkommen enttäuscht. Wie Dr. Blumenau hatte auch der Kolonisations-Verein die Erfahrung machen müssen, daß die Ansiedler in den ersten Jahren meist keinerlei Rückzahlungen auf geleistete Vorschüsse machen konnten, sondern im Gegenteil recht umfangreicher Darlehen zur Beschaffung von Geräten, Vieh usw. bedurften. Die Direktion des Vereins bezeichnete es daher im Jahre 1860 als ihr Ziel, eine Übernahme der Niederlassung durch die Regierung zu erwirken. Die Regierung konnte sich hierzu nicht verstehen, unterstützte den Verein aber in jeweilig alle fünf Jahre erneuerten Verträgen durch Subventionen und Anrecht auf weitere Ländereien.

Sehr stark beeinträchtigt wurde die Siedelungsarbeit einmal dadurch, daß die Zuwanderer zum großen Teil nicht für die harte Rodungsarbeit im Urwalde geeignet waren und bald die Kolonie wieder verließen, sowie ferner dadurch, daß auch manche tüchtige Ansiedler nicht auf den Ländereien des Vereins sich niederließen, sondern es vorzogen, weiter im Innern auf dem Hochlande ansässig zu werden. Es standen daher, trotz des hier wie in allen deutschen Siedelungen Brasiliens starken Nachwuchses, die Bevölkerungsziffern des Gebietes des Vereins in eigenartigem Widerspruch mit den Zuwanderungsziffern; diese betragen

1850/59	3 520	Zuwanderer	2 475	Ansiedler
1850/69	7 129	“	6 185	“
1850/79	12 252	“	12 867	“
1850/90	17 811	“	19 000	“

Bemerkenswert ist, daß trotz des v. d. Heydt'schen Rescriptes doch in den sechziger Jahren die Mehrzahl der Zuwanderer aus Preußen stammte, nämlich

1860	333	Preußen	unter	628	Zuwanderern
1	182	“	“	272	“
2	376	“	“	582	“
3	245	“	“	396	“
4	42	“	“	91	“
5	161	“	“	214	“
6	?	“	“	82	“
7	?	“	“	137	“
8	356	“	“	498	“
9	476	“	“	763	“

Zu dem anfangs besiedelten Gebiete nahe der Küste, der Kolonie Donna Francisca mit Joinville als Stadtplatz, erwarb der Verein von der Regierung Ländereien auf dem Hochlande und begann seit 1873 dort die Siedelung Sao Bento anzulegen. Sie wurde namentlich mit Bayern besetzt und gedieh gut. Im Jahre 1884 hatte sie bereits 5400 Ansiedler gegen 11 300 im alten Siedelungsgebiet. Eine fernere Erweiterung erfolgte 1882 durch den Erwerb von Land im Itapocutal vom Grafen d'Eu; hier wurde die Besiedelung im Anschluß an die des Joinville-Bezirktes vorgenommen, in welchem alle Landstellen besetzt waren.

In den siebenziger und achtziger Jahren kamen in der Besiedelung arge Mißgriffe vor. Es waren mit großen finanziellen Opfern für Wegebauten ausgedehnte Landstrecken erschlossen, die sich nachträglich als völlig unbrauchbar erwiesen. Infolgedessen kamen die Ansiedler dort in eine unglückliche Lage und auch die finanziellen Verhältnisse des Vereins, welche an sich schon infolge der geringen Einnahmen an Abzahlungen auf die Landschulden und Vorschüsse recht unsicher waren, erlitten dadurch eine heftige Schädigung. Hinzu kam, daß die Regierung die Subventionen schmälerte und schließlich überhaupt einstellte. Im Jahre 1890 wurde allerdings ein neuer günstiger Vertrag mit der Regierung abgeschlossen, aber 1892 als ungültig erklärt.

Erst 1895 gelang es einen neuen Vertrag mit der Regierung des Staates Santa Catharina zu Stande zu bringen. Um diesen Vertrag, in welchem 650 000 ha Land zur Besiedelung überwiesen wurden, auszunutzen, bedurfte es der Beschaffung neuer Geldmittel. Es fand eine Reorganisation des Kolonisations-Vereins von 1849 unter Beteiligung der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft und des Norddeutschen Lloyd dergestalt statt, daß die 1897 gegründete Hanseatische Kolonisations-Gesellschaft m. b. H. die Aktiva des Kolonisations-Vereins übernahm und mit neuen Geldmitteln ausgestattet wurde. Ungeachtet aller früheren gegenteiligen Erfahrungen des Unternehmens von Dr. Blumenau wie des Kolonisations-Vereins wurde auch bei dieser Gründung mit großen Gewinn-Aussichten gerechnet, welche sich jedoch ebenso wenig verwirklichten wie bei jenen. Die von dem alten Verein übernommenen freien Ländereien in den Bezirken Itapocu, Pirahy und Sao Bento waren nur von geringem Umfange; die Hauptaufgabe der Gesellschaft lag in der Besiedelung des großen, durch den Vertrag von 1895 erworbenen Bezirkes Hercilio, der im Anschluß an das Siedelungsgebiet von Blumenau im oberen Itajahy-Tal sich ausdehnt. In ihm wurde als Stadtplatz Hammonia angelegt; bis 1904 war die Einwohnerzahl auf 1198 in diesem Bezirk angewachsen.

Bei der schlechten Verbindung des Bezirkes Hercilio mit Blumenau und weiterhin dem Hasenplatz Itajahy stellte sich als Lebensbedingung für die Besiedelung des Bezirkes Hercilio der Bau einer Eisenbahn von Blumenau nach Hammonia heraus. Von deutschen Banken und Schiffahrtsgesellschaften wurde diese Aufgabe übernommen. Es wurde am 26. Februar 1906 zunächst eine Studiengesellschaft gegründet und bald darauf die Santa Catharina-Eisenbahngesellschaft, welche die 75 km lange Strecke Blumenau—Hammonia bauen ließ und am 1. Oktober 1909 in Betrieb nahm. Für den Verkehr zwischen Blumenau und Itajahy sorgte zunächst eine Flußschiffahrts-Gesellschaft, die im Zusammenhang mit der Eisenbahn-Gesellschaft arbeitet. Über den Weiterbau der Eisenbahn einerseits von Blumenau nach Itajahy und andererseits von Hammonia nach dem Hochlande bis zur Verbindung

mit der das Innere des Staates Santa Catharina parallel der Küste durchlaufenden Bahn Sao Paulo—Rio Grande und weiter bis zur argentinischen Grenze ist im Jahre 1910 ein neues Abkommen mit der Regierung getroffen.

Die Zahl der Deutschen war von 19 000 im Jahre 1890 auf etwa 30 000 im Jahre 1898 angewachsen, wovon im Joinville-Bezirk etwa 19 000 und im Sao Bento-Bezirk etwa 11 000 wohnen. Heute dürften auf dem alten und neuen Gebiet des Kolonisations-Vereins und seiner Nachfolgerin etwa 40 000 Deutsche ansässig sein.

Die von Blumenau und von Joinville ausgehende deutsche Besiedelung stellt heute ein geschlossenes Gebiet von der Ausdehnung des Großherzogtums Oldenburg dar. Ebenso wie im Staate Rio Grande do Sul ist der Zuwachs nicht so sehr der, wenn auch stetigen, so doch immer nur geringen Nachwanderung von Deutschland zu verdanken, als vielmehr zum wesentlichen dem eigenen sehr starken Nachwuchs. Etwa dreißig Jahre nach der Begründung Blumenaus und Joinvilles wurde die Zahl der Deutschen im Staate Santa Catharina einschließlich der Ansiedelungen an der Lagesstraße auf etwa 40 000 beziffert. Heute, ein Menschenalter später, hat sie sich verdoppelt; die Schätzungen geben allgemein 80—100 000 an.

Trotz der geographischen Geschlossenheit sind jedoch verkehrswirtschaftlich und insolgedessen auch in allen anderen Beziehungen beide Siedlungsgebiete vollkommen voneinander getrennt geblieben. Der Plan, Blumenau mit Joinville durch eine Eisenbahn zu verbinden, ist wegen der Geländeschwierigkeiten fallen gelassen. Von Sao Francisco, welches auf einer kleinen Joinville vorgelagerten Insel liegt und einen guten Hafen bietet, ist eine Bahn nach dem Festlande gebaut, welche von Joinville das alte Siedlungsgebiet von Donna Francisca durchquert und dann nach dem Hochlande nach Sao Bento hinaufsteigt, von wo sie nach Rio Negro weitergeführt werden soll, also parallel zu der Verkehrslinie Itajahy—Blumenau—Hammonia läuft. Sao Francisco und Itajahy werden, wie der Hafenplatz für die Lages-Niederlassungen Desterro, von Küstendampfern, welche die für den Absatz der Kolonieerzeugnisse wichtige Verbindung mit Santos, Rio de Janeiro und

anderen brasilianischen Häfen herstellen, häufig angelaufen. Sao Francisco und Desterro bedienen auch die deutschen überseeischen Dampfer regelmäßig, während Itajahy mit seiner engen und flachen Hafeneinfahrt diesen Schwierigkeiten bereitet, sodaß die für Blumenau bestimmten europäischen Waren meist ihren Weg über Desterro nehmen.

In Joinville ist der Handel des fruchtbaren Hinterlandes ansässig, welcher ganz in deutschen Händen liegt. Dort hat sich auch eine ausgedehnte Industrie zur Weiterverarbeitung der Landeserzeugnisse aufgetan: Schneide-, Mehl-, Malmühlen, Zucker-, Schnaps-, Zigarrenfabriken, Gerbereien, Ziegeleien, daneben Webereien, Strumpfwarenfabriken, Dampftischlereien, Brauereien, Nagelfabriken usw. Die Stadt selbst mit ihren durchweg einstöckigen, meist in gefälligem Stil gehaltenen Häusern, welche weithin verstreut in Gärten liegen, ist einem anmutigen deutschen Villenort ähnlich. Das Leben der etwa 3000 Einwohner gleicht durchaus dem in einer deutschen Kleinstadt; es spiegelt sich wieder in den beiden Zeitungen, der „Joinvillenser“ und der „Koloniezeitung“. In mehreren Vereinen wird Geselligkeit, Gesang und körperliche Übung gepflegt. Zwei deutsche Schulen und die evangelische und katholische Kirche tragen dazu bei, die deutsche Art und Sprache aufrecht und rein zu erhalten.

Hinter Joinville folgt Ansiedelung auf Ansiedelung in den Tälern und an den Abhängen des den Rand der Hochebene zur Küste bildenden Berglandes. Inmitten üppigster, die Höhen und nicht unter Kultur genommenen Hänge bedeckender Waldvegetation dehnen sich Felder von Zuckerrohr, Mais, Bohnen, Mandioka, Aipim, Bataten, ferner Pflanzungen von Bananen, Orangen, Kaffee, Tabak, Baumwolle.

Für das Hochland charakteristisch ist der lockere Waldbestand aus Pinheiren mit ihren geraden Stämmen und einem umgeklappten Schirm gleichenden Kronen. Hier in dem kühleren Klima, in welchem die europäischen Getreide- und Obstarten gedeihen und beträchtliche Viehzucht getrieben wird, liegt Sao Bento, etwa 80 km von der Küste entfernt. In den Wäldern werden von den Mateebäumen die Blätter und jungen Zweige gepflückt, getrocknet, um in Mühlen zu einer

Art Tee verarbeitet nach Argentinien und Chile ausgeführt zu werden, für die Deutschen eine gute Erwerbsquelle bildend.

Gegenüber dem blühenden Sao Bento trägt der Verkehrsmittelpunkt des Itapocutales, der Stadtplatz Humboldt, einen noch recht dürftigen Anblick zur Schau; er besteht vorläufig nur aus wenigen, meist aus Holz errichteten Häusern.

Ein recht behäbiges kleines Städtchen mit etwa 2000 Einwohnern liegt jenseits des den wechselseitigen Verkehr erschwerenden Bergrückens an einer Biegung des Itajahyflusses in herrlicher Umgebung Blumenau. Nicht so weitläufig wie Joinville, sondern in geschlossenen Straßenzügen mit ansehnlichen Gebäuden legt es so recht Zeugnis dafür ab, daß die deutschen Ansiedler es hier zu einem durchaus befriedigendem Dasein und zu einigem Wohlstand gebracht haben. Aus dem Urwald ist hier ein kräftiges deutsches Gemeinwesen entstanden, von welchem blühende Siedelungen in langen Reihen die Flußtäler hinauf ausstrahlen. Auch hier erscheinen deutsche Zeitungen, der „Urwaldbote“ und die „Blumenau-Zeitung“; drei deutsche Schulen bestehen am Orte.

Durchweg weisen die deutschen Niederlassungen im Staate Santa Catharina ein zähes Festhalten am Deutschtum auf, aber an den Verkehrsmittelpunkten zeigt sich doch auch hier ein gewisses Hinneigen zum brasilianischen Wesen. Im Grenzort Santa Catharinas gegen den Staat Parana, in Rio Negro, hat sich ein fast gänzlich Aufgehen der Nachkommen der deutschen Ansiedler im Brasilianertum vollzogen.

## VI.

Neben Rio Grande do Sul und Santa Catharina pflegt man auch den dritten südbrasilianischen Staat Parana als deutsches Siedlungsgebiet zu bezeichnen. Deutsche Siedler waren von Donna Francisca und Blumenau nach dem Hochlande wandernd nicht nur bis Rio Negro, sondern weiter auch nach dem Norden vorgedrungen. Um das Jahr 1855 kam eine Anzahl Deutsche nach Curitiba, der Hauptstadt des damaligen noch sehr schwach bevölkerten Parana. Sie erhielten in der Umgegend der Stadt Ländereien zugewiesen und ihre Anzahl mehrte sich schnell. Sobald sie aber im Landbau einige Mittel erworben hatten, zogen sie zum großen Teil in die aufblühende Stadt, um sich dort dem Handel und Gewerbe zu widmen. Das Deutschtum erreichte in Curitiba im Laufe der Zeit eine solche Stärke, daß es auf das gesamte Gepräge der Stadt einen überall in Erscheinung tretenden Einfluß gewonnen hat. Auch in den anderen Städten Paranas machten sich Deutsche als Handel- und Gewerbetreibende ansässig. Daneben bildeten sich aber auch neue ländliche Gemeinwesen, welche sich kräftig entwickelten: Villa Nova und Imbuja mit 600 Deutschen, Passo Tres mit 200, Porto da Uniao am Rio Iguassu mit 1000, Papageios Novos mit 600, Lapa mit 400 Deutschen. Sie liegen zerstreut über das ganze Gebiet und verschwinden in ihrer Kleinheit neben der umfangreichen und geschlossenen Besiedelung des Staates mit vielen Zehntausenden Italienern, Polen und Russen, die sich in den letzten Jahrzehnten vollzogen hat. Muß auch die hervorragende Stellung der Deutschen im Handel und Gewerbe anerkannt werden und verdienen auch die einzelnen ländlichen deutschen Niederlassungen Beachtung, so kommt doch der Staat Parana als Gebiet einer geschlossenen deutschen Besiedelung nicht in Betracht.

VII.

Wie hoch sich die gesamte deutsche Einwanderung in Brasilien während des Verlaufes von jetzt gerade einem Jahrhundert seit ihrem Beginn stellt, läßt sich ziffernmäßig genau nicht angeben. Die deutschen Auswanderungszahlen können nicht zu Grunde gelegt werden, da namentlich nach dem v. d. Heydtschen Reskript zahlreiche deutsche Auswanderer sich in außerdeutschen Häfen einschifften. Andererseits können auch die brasilianischen Statistiken als zuverlässig nicht anerkannt werden, da sie nicht immer gleichmäßig zwischen Deutschen aus dem Reiche, der Schweiz, Oesterreich und Rußland scheiden bzw. diese zusammenfassen. Immerhin mögen folgende Ziffern der brasilianischen Statistik wiedergegeben werden:

1835	245 Einw.	1853	899 Einw.	1894	790 Einw.
6	289	4/5	1 344	5	973
7	324	1835/55	18 234	6	666
8	401	1855/80	35 644	7	607
9	593	1	1 851	8	566
1840	1 040	2	1 538	9	252
1	1 022	3	1 690	1900	88
2	907	4	1 240	1	816
3	1 017	5	2 846	2	992
4	1 792	6	2 414	3	903
5	1 025	7	1 147	4	563
6	1 046	8	782	5	192
7	1 010	9	1 903	6	?
8	1 040	1890	4 812	7	2 427
9	2 179	1	5 285	8	3 326
1850/1	824	2	800	9	3 781
2	1 137	3	1 368	1910	3 902

Rechnet man hinzu die Einwanderung vor 1835 und macht für die von der Statistik nicht erfaßten Schweizer, Österreicher und Russen deutscher Sprache einen Zuschlag, so wird man auf eine Gesamtziffer von etwa 150 000 kommen. Hiermit dürfte annähernd der Umfang der deutschen Einwanderung richtig bestimmt sein.

Mangels einer nach Abstammung und Sprache scheidenden brasilianischen Bevölkerungsstatistik läßt sich auch die Ziffer der gegenwärtig in Brasilien ansässigen Deutschen nur schätzungsweise feststellen. Vielfach sind die Schätzungen recht phantastisch. Die hier wiedergegebenen Ziffern sind sehr vorsichtig gehalten. Sie sind mit 200 000 Deutschen im Staate Rio Grande do Sul und 80—100 000 im Staate Santa Catharina eher zu niedrig als zu hoch angenommen. Unter Hinzurechnung der Siedelungen in den Staaten Parana, Sao Paulo, Rio de Janeiro, Espiritu Santo, Minas Geraes und der in den Städten ansässigen Deutschen dürfte ihre Gesamtzahl auf etwa 400 000 sich belaufen. In den Gebieten umfangreicher geschlossener deutscher Siedelung der Staaten Rio Grande do Sul und Santa Catharina machen die etwa 280 000 bis 300 000 Deutschen etwa ein sechstel bis ein fünftel der Gesamtbevölkerung von 1 700 000 Köpfen aus. Sie stehen also an Zahl bei weitem zurück hinter der Bevölkerung fremder Abstammung, den alt eingewohnten Brasilianern und den neuen portugiesischen, polnischen und italienischen Zuwanderern, welche letztere einen stark zunehmenden Bevölkerungsanteil bilden.

Wenn trotz der weit überragenden Anzahl nicht-deutscher Bevölkerung die beiden brasilianischen Südstaaten ihr eigentliches Gepräge durch die deutschen Siedelungen erhalten, so spricht sich hierin aus, daß das Deutschtum sich gegenüber der fremdvölkischen Bevölkerung durchzusetzen verstanden hat und seine Leistungen allgemeine Anerkennung finden. Es ist hier in Südbrasilien ein mächtiges deutsches Volkstum erwachsen, welches deutsche Sitte und Sprache sich erhalten hat, aber doch durchaus bodenständig geworden ist und ein auf seine eigene Kraft gegründetes, durchaus berechtigtes Selbstbewußtsein äußert.

Die Entwicklung des südbrazilianischen Deutschtums ist

lange Jahrzehnte hindurch vom deutschen Volke fast gänzlich unbeachtet geblieben. Erst seit den neunziger Jahren ist ihm einige Aufmerksamkeit geschenkt, ohne daß ihm jedoch nennenswerte Förderung zuteil wurde oder die Beziehungen zu ihm sorgsam und planmäßig gepflegt wurden. Kein Wunder daher, daß das Deutschtum in Südbrasilien in seiner Abgeschiedenheit von der Welt und seiner Vernachlässigung seitens der alten Heimat den großen Fortschritten, die das deutsche Volk auf allen Gebieten menschlichen Wissens und wirtschaftlicher Betätigung gemacht hat, nicht gefolgt ist. Ihm hat es zwar auch nicht an einzelnen bedeutenden geistigen Führern gefehlt — unter ihnen Karl von Koseritz rühmlichst an erster Stelle zu nennen; es haben auch Presse, Vereine, Schule und Kirche gestrebt, die breiten Schichten geistig zu heben. Bezeichnend ist es aber, daß, wiewohl doch die Deutschen überall in der Welt, wo sie sich in etwas größerer Anzahl niederlassen, es sich angelegen sein lassen eine gute deutsche Schule ihren Kindern zu errichten, in Südbrasilien das Deutschtum selbst in den Städten, in Porto Alegre, Rio Grande, Blumenau, Joinville, nur „gehobene“ Volksschulen aufzuweisen hat, ganz zu schweigen von dem niedrigen Stand des Schulwesens in den ländlichen Siedelungen. Zum Vergleich mag herangezogen werden, daß das an Zahl schwächere, wenn auch freilich wesentlich ältere Deutschtum in Siebenbürgen außer zahlreichen niederen und mittleren Schulen allein 7 Gymnasien besitzt.

Als unmittelbare Folgen dieser geringen Stufe des deutschen Schulwesens sind anzusprechen: einmal der niedrige allgemeine Bildungsstand in den Siedelungsgebieten, der in den größeren Orten bei Berührung mit fremdstämmiger Bevölkerung bemerkbare Abfall vom Deutschtum, ferner die geringe Vertretung der Deutschen in den gelehrten Berufen, unter den Ärzten, Rechtsanwälten und Notaren, den Richtern und Verwaltungsbeamten, daher auch das fast gänzliche Fehlen des politischen Einflusses in der Regierung der Gemeinden und des Staates. Schon hieraus ergibt sich, daß die Zukunft des Deutschtums in Südbrasilien bedingt ist durch die Schaffung eines deutschen Schulwesens. Bis dahin mag der Ansiedler im Urwald auch ohne hohe Bildung sein Fortkommen gefunden

und sich seine Eigenart haben erhalten können. Die Verhältnisse haben sich aber geändert. Auch für Südbrasilien ist das Zeitalter der Eisenbahnen und des Verkehrs angebrochen; neben den Deutschen sind zahlreiche Angehörige fremder Völker ins Land gezogen. Der deutsche Ansiedler produziert nicht mehr nur für sich und seinen eigenen täglichen Unterhalt, sondern ist ein Glied einer größeren wirtschaftlichen Gemeinschaft geworden; auf dem offenen Markt, auf welchem er seine Erzeugnisse abzusetzen hat, begegnet er dem Wettbewerb seiner fremdstämmigen Nachbarn und muß, soll er wirtschaftlich und völkisch in diesem Kampf ums Dasein bestehen, gerüstet sein. Er bedarf, damit seine Interessen im öffentlichen Leben zur Geltung gebracht und ihnen maßgebender Einfluß gesichert wird, der Führung einer geistigen Oberschicht.

Die Erkenntnis dieser Sachlage ist nicht neu, sondern wird seit Jahren von leitenden Männern des Deutschtums drüben, wie von seinen Freunden und Förderern in der alten Heimat vertreten. Es sind auch Schritte getan, das deutsche Schulwesen gleichwie die deutsche Kirche zu heben; aber diese Maßnahmen, so anerkennenswert sie im Einzelnen sind, tragen nicht Rechnung der gewaltigen Aufgabe, welche zu lösen ist, noch der Bedeutung, die diese für die Zukunft unseres Volkstums in Südbrasilien darstellt. Man vergegenwärtige sich, daß es heißt, für ein Deutschtum von etwa 300 000 Köpfen das gesamte System von Bildungsanstalten von Grund aus zu schaffen, dessen dieses zu seiner geistigen und wirtschaftlichen Behauptung gegenüber einer an Zahl weit überlegenen fremdstämmigen Bevölkerung bedarf. Da ist es nicht geschehen mit der Hinaussendung einiger Lehrkräfte. Sondern es ergibt sich für das deutsche Volk eine gewaltige nationale Aufgabe, deren Erfüllung mit weitschauendem Plane erfaßt und mit großen, dem hohen Ziele entsprechenden Mitteln durchgeführt werden muß. Es handelt sich nicht nur, der großen Masse der Jugend unserer deutschen Ansiedler in über das weite Land verbreiteten niederen Schulen die Grundlage einer deutschen Volksschulbildung zu geben; es müssen für diese auch die geeigneten Lehrkräfte in zu errichtenden Seminaren herangezogen werden. Es handelt sich ferner, in den kleineren

Städten mittlere Schulen zu gründen und in den Staaten Rio Grande do Sul und Santa Catharina zunächst mindestens je eine höhere Schule, welche bis zur Reife des deutschen Einjährigen-Examens und möglichst des Abituriums eines Realgymnasiums führt. Die Ziele müssen sein: Hebung des allgemeinen Bildungsstandes, sowie neben einem gebildeten Mittelstand Schaffung einer im Lande selbst groß gewordenen geistigen Führerschaft.

Auf dem Gebiete der Förderung der wirtschaftlichen Betriebsmethoden sind zwar in den letzten Jahrzehnten ebenfalls manche erfreuliche Bestrebungen festzustellen durch Belehrungen (namentlich seitens des Rio Grandenser Bauernvereins), durch genossenschaftlichen Zusammenschluß und landwirtschaftliche Versuchstationen. Aber es sind dies auch nur Anfänge in dieser Richtung. Welchen ungeheuren Aufschwung hat die Landwirtschaft in Deutschland im letzten halben Jahrhundert genommen! Was ist hier geleistet durch vervollkommnete Bearbeitung und intensivere Ausnutzung des Bodens, künstliche Düngung, Einführung landwirtschaftlicher Geräte und Maschinen, Verbesserung des Saatgutes, Veredelung des Viehstandes, genossenschaftlichen Zusammenschluß zur Beschaffung gemeinschaftlicher Einrichtungen, besserer Verwertung der Erzeugnisse und ihres Absatzes, Kreditbeschaffung, durch landwirtschaftliche Schulen usw. Danach ist zu ermessen, welche Anregung auf diesem Gebiete die alte Heimat dem Deutschtum in Südbrasilien zu geben vermag. Es würde hier zu weit führen, dies im Einzelnen den südbrasilianischen Verhältnissen angepaßt darzulegen, etwa bezüglich der Verfeinerung der Erzeugnisse des Tabakbaues, der Ausdehnung des Reisbaues, der Förderung namentlich des Genossenschafts- und Kreditwesens. Erwähnt mag nur noch werden, daß, was für die Landwirtschaft hier angedeutet wurde, auch für Handwerk und Gewerbe gilt. In unendlich mannigfacher Weise kann die alte Heimat befruchtend und fördernd wirken, die wirtschaftlichen Kräfte des Deutschtums in Südbrasilien zu stärken. Auch hier kann das Ziel aber nicht erreicht werden durch einzelne aus zufälligen Ereignissen und Verbindungen sich ergebende Maßnahmen, sondern auch hier bedarf es eines groß

angelegten und wiederum alle Einzelheiten erfassenden planmäßigen Vorgehens.

Das deutsche Volk hat das größte Interesse daran, daß dieser starke Außenposten, welchen es im Deutschtum Südbrasilien besitzt, nicht verkümmert, sondern mit allen Errungenschaften seiner eigenen geistigen Kultur und seiner Wirtschaft ausgerüstet seine Geltung und seinen Einfluß ausdehnt, daß das Deutschtum Südbrasilien seinerseits wieder in dem Staatswesen, welches den Deutschen eine neue Heimat geboten, ein dessen Gesamtenwicklung mit seinen Kulturwerten und seiner wirtschaftlichen Kraft förderndes und hebendes Element bleibt, sowie daß es sich der allgemeinen Anerkennung, welche ihm von den bedeutendsten Staatsmännern Brasilien für seine Leistungen wiederholt ausgesprochen, auch unter den fremdstämmigen Angehörigen Brasilien erfreut und damit gleichzeitig die Bande gegenseitigen Verständnisses und beiderseitiger Wertschätzung zwischen Brasilien und dem Deutschen Reich gefestigt, wie auch die wirtschaftlichen Wechselbeziehungen stets enger gestaltet werden. Neben den vielen Aufgaben, welche nach dem Weltkriege zur Wiederaufnahme der überseeischen Verbindungen dem deutschen Volke sich stellen, ist die Pflege der Beziehungen zum Deutschtum in Südbrasilien eine der vornehmsten und zugleich dank der dort bereits bestehenden gesunden und kräftigen Grundlage aussichtsreichsten.



### Die deutschen Siedlungen in Süd-Brasilien

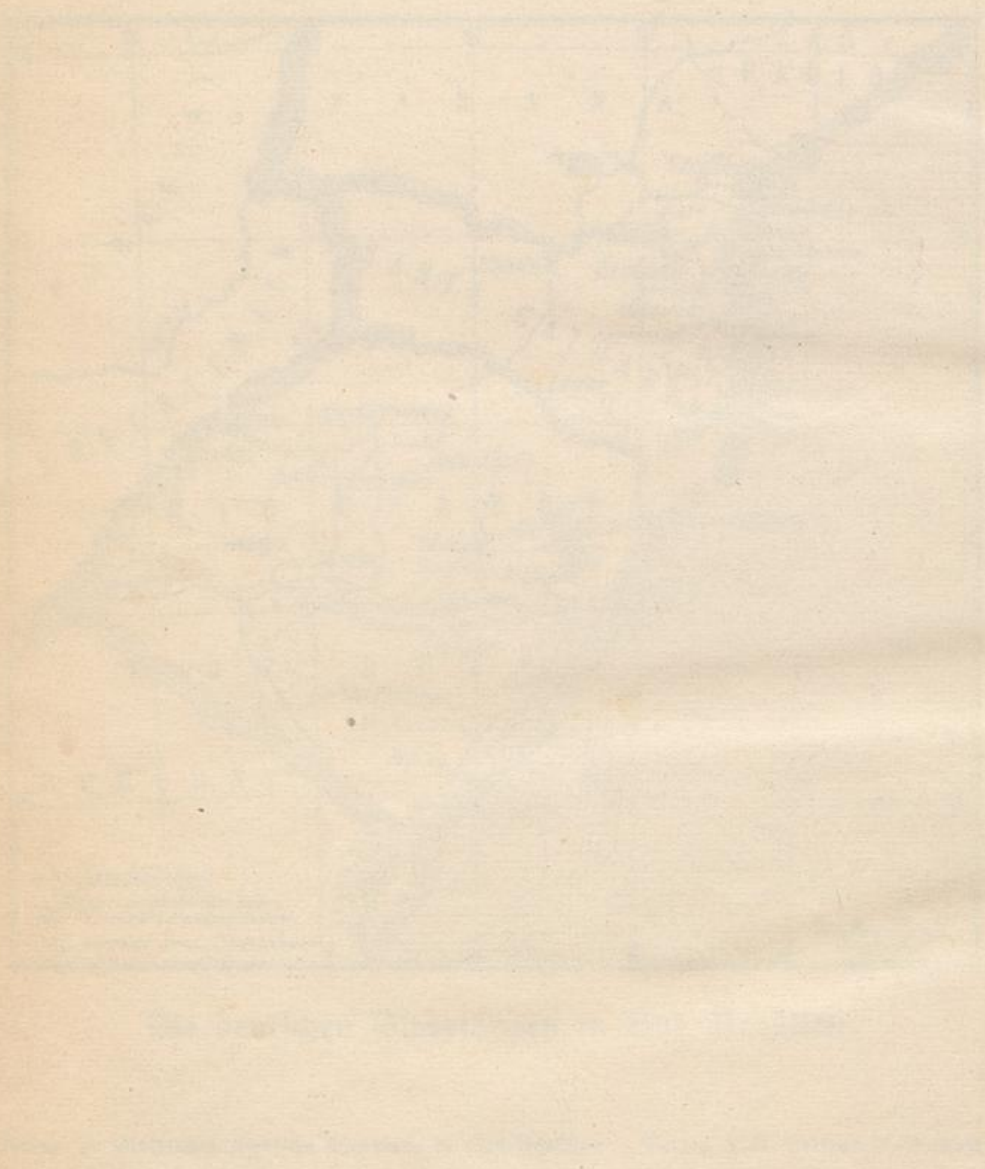
Beilage zu Moltmann, Deutsche Siedlung in Süd-Brasilien Verlag F. A. Perthes u.-G. Gotha

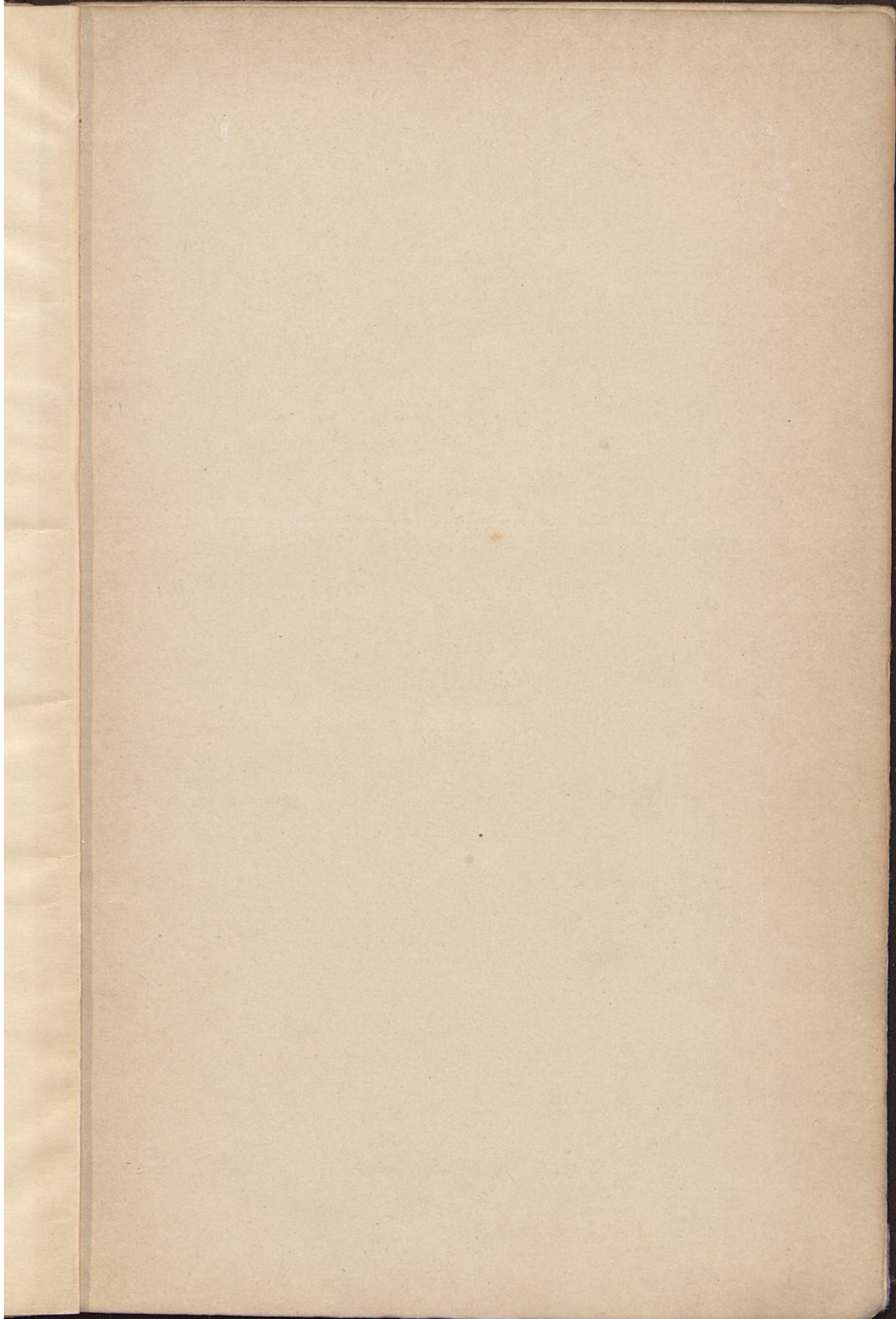
- Pommern
- x Westfalen
- Deutsch-Franosen
- x Rheinländer



The Southern States in 1861

Map of the Southern States in 1861, showing the boundaries of the Confederate States of America.





1774

1774

J. N. Grohnfeldt  
Buchbinderei u.  
Papierhandlung  
\* BREMEN \*

